This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

FIEDLER COLLECTION

Fiedler ADD'L III A* 66

64/940

Maria von Brabant.

Ein

historisch-romantisches Trauerspiel

in fünf Aufzügen

von

Friedrich Wilhelm Bruckbräu.

Be thou as chaste as ice,
as pure as snow, thou shalt
not escape calumny.

Shakspeare.

Dresden 1824.
Im Verlage der Arnoldischen Buchhandlung.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
30 JUL 1965
OF OXFORD
LIBRARY

Meinen

Lieben im Leben,

dem

hochverehrten Vater

Joseph Bruckbräu

Königl. baierischem General-Zoll- und Maut-Direktions-Rathe,

der

theuern Gattin

Therese Bruckbräu

geb. Wimberger

und

der geliebten Tochter

Elise

als ein Zeichen meiner Liebe

geweiht.

Zueignung.

Da noch der Kindheit Träume mich umflossen,
War Fürstenfeld die Wiege meiner Lust,
Den Himmel hab' ich dort vorausgenossen,
Ich trug ihn ja in kindlich-frommer Brust;
Seitdem die Welt sich mir hat aufgeschlossen,
Bin ich der freudeleeren mir bewußt:
Doch wenn mein Blick sich zu den Sternen richtet,
Fühl' ich den Kampf der Seele mild geschlichtet!

Wie oft vernahm ich in den ernsten Gängen
Der festlich-hohen, herrlichen Abtei
Den Wiederklang von mönchischen Gesängen,
Den Wogenschall der Orgel, der sich frei

Zur Kuppel ſchwang, und mich ergriff ein Drängen,
So wunderbar, als ob ich würdig ſey,
Des Kloſters Gründung nach den alten Quellen,
Im Farbenſchmelz der Dichtung aufzuſtellen.

Maria von Brabant, die Reine, Milde, —
Im Leben ſchon den Engeln angetraut, —
Ihr werdet ſchauen Sie im Wortgebilde,
Das Phantaſie und Liebeglut gebaut;
Den Forſcher deckt Sie mit der Demuth Schilde,
Wenn Thränenfeucht ſein Aug' zum Himmel ſchaut:
„Warum, o Herr! warum haſt Du geduldet,
„Daß ſo die Reine ſtirbt, die nichts verſchuldet?" –

Die Blüthe fiel, — doch ihrem Sarg entſtiegen
In Rom des vierten Ludwigs Kaiſerthron,
Und jene Glorie von kühnen Siegen
Die um das Heldenhaupt — des Feindes Hohn,
Des Staubgetretnen, wand; bald überwiegen
Das Mißgeſchick — der Ruhm und ew'ger Lohn:

Als Opfer sank die Hohe sonder Tadel
Für Baierns Größe und für Völkeradel!

Nehmt freundlich auf die lieberzeugte Gabe,
Tief aus der Seele strömet sie hervor,
Gering zwar ist, was ich zu geben habe,
Doch trägt der Wille jede Kraft empor;
Umfängt mich einst die Nacht im öden Grabe,
Und schließt sich hinter mir des Lebens Thor:
Dann weint der Sehnsucht Thränen, meine Lieben,
Dem Heimgekehrten, der Euch treu geblieben! —

München, am Vorabende des heil. Christtages
1822.

Personen.

Ludwig der Zweite, Herzog von Baiern.
Maria, seine Gemalin.
Elisabeth, Witwe König Konrad des Vierten, seine Schwester.
Konradin, ihr Sohn.
Helika von Brennberg, eine Waise.
Heinrich Graf von Hirschau, Feldhauptmann des Herzogs.
Der Kanzler.
Der Burgvogt von Donauwörth.
Theobald, ein stummer Page der Herzogin.
Veit, Kurt, } Leibwächter des Herzogs.
Ein Diener.
Gefolge des Herzogs und der Herzogin, Trauerritter, Wappenherolde, Krieger, Volk.

Zeit der Handlung: das Jahr 1256.

OXFORD

Erſter Aufzug.

1.

München. Vorgemach in der herzoglichen Burg.

(Der Kanzler und der Burgvogt von Donauwörth treten ein.)

Der Kanzler.

Ihr kommt von Landshut alſo, wie ihr ſagt?

Der Burgvogt.

Geraden Weg's, geſtrenger Herr, und ſchneller,
Als Herzog Ludwig mit dem glänzenden
Gefolge, das durch Tanz und Spiel ermüdet,
Nur mühſam auf die Roſſe ſtieg.

Der Kanzler.

Was bringt
Ihr Neues mit von Heinrichs Hofe?

Der Burgvogt.

Nun,
Des Neuen viel, — allein, ob auch des Guten?

Der Kanzler.

Laßt hören, Vogt.

Der Burgvogt.

Ihr scherzet wohl, Herr Kanzler!
Wie könnte, was geschehen, unbekannt
Des Herzogs weisem Freund und Kanzler, dem
Verständigen Berather seyn? Mir däucht,
Was in der Trausnitz von den edlen Herrn
Geheimnißvoll verhandelt wurde, dürfte
Für Euch, Herr Kanzler, kein Geheimniß seyn.
Zwar, wenn ich so bedenk' —

Der Kanzler.

(gespannt)

Sprecht, lieber Vogt,
Ihr wißt, ich war von jeher Euer Freund,
Und will es bleiben, denn Ihr seyd ein Mann,
Mehr kann ich nicht zu Euerm Lobe sagen.
Erzählt, was sich in Landshut hat begeben,
Genau und wahr, denn prüfen möcht' ich wohl,
Ob Herzog Ludwig die Verhandlungen
Nach meinem Rath geleitet, oder ob
Einflüsterungen fremder Art das Heil
Des Landes feindlich untergraben. Sprecht!

Der Burgvogt.

Recht gerne, doch verzeiht, gestrenger Herr,
Wenn ungenügend die Erzählung —

Der Kanzler.

(ungeduldig)

Vogt,
Ihr überschätzt die Größe der Geduld,
Womit ich sonst mein Kanzleramt verwalte;
Zur Sache!

Der Burgvogt.

Wohlbekannt ist Euch der Zwist
Der herzoglichen Brüder, und der Stände
Vergebliche Versuche zur Versöhnung;
Was diesen nicht gelang, das hat der Liebe
Unwiderstehliche Gewalt vollbracht.

Der Kanzler.

Die Liebe?

Der Burgvogt.

Ja, die Liebe zweier Frauen;
Maria, Herzog Ludwigs Angetraute,
Und Heinrichs Frau, Elisabeth, des Königs
Von Ungarn wunderschönes Kind. Nicht wahr,
Unglaubliches vermag die Liebe? Hört!
Mit Zaubermacht der ersten Zärtlichkeit

Entlockten sie den Gatten das Versprechen
Versöhnender Zusammenkunft. Die Stände —

Der Kanzler.
(einfallend)

Die Stände lud ich selbst, und ihre Meynung
Blieb mir nicht fremd! Sie wollten Krieg.

Der Burgvogt.

Vollzählig
Versammelt in der Trausnitz weiten Sälen
Traf ich die Stände, und der edlen Herren
Gar viele, festlich angethan. Ich stand
Gelehnt an eine Säule. Plötzlich sprangen
Die Flügelthüren rauschend auf, und Arm
In Arm, Halbgöttern aus der Fabelwelt
Vergleichbar, traten Baierns Herrscher-Brüder
In die erlauchte Mitte. Wie nun beide
Mit Thränen in den freudetrunkenen,
Verklärten Augen, liebend sich umarmten, —
Ist Euch nicht wohl, gestrenger Herr?

Der Kanzler.

Nicht so,
Wie sonst, — doch, fahret fort!

Der Burgvogt.

Da sahen nun
Die Kriegbegehrenden sich staunend an.

Und Herzog Ludwig sprach — gebrochen fast
Von tiefer Rührung schien die Stimme mir:
„Erlauchte! Hochvermögende! Versöhnt
Ist Baierns Herrscher-Paar! Fortan wird nicht
Des Bruder-Krieges blutiges Pannier
Verderben führen über reiche Fluren.
Bringt Frieden Euern Burgen, Euern Hütten!“ —
Ihr werdet bleich, Herr Kanzler, soll ich Hülfe —

Der Kanzler.

Die Freude nur, mein lieber Vogt, die Freude
Ergreift mich so! Wie endete das Spiel?

Der Burgvogt.

Ein Spiel fürwahr! an Ernst mag Niemand denken.
Ein lauter Jubel-Ruf, nicht übertäubt
Von der Trompeten schmetterndem Getös,
Durchtobt das Schloß. Der Herr von Seveld
Verlangt' nach Euch, Herr Kanzler, um den Akt
Zu fertigen. Da sprach des Herzogs Ludwig
Vertrauter Freund, der Graf von Hirschau —

Der Kanzler.

Was?
Was sprach er? Zaudert nicht, was sprach der Ritter?
Ich bitt' Euch, sprecht!

Der Burgvogt.

„Nennt nicht den Flammenschürer

Im Bruderzwiste, Baierns Todesengel!
Wir brauchen keinen Kanzler, keinen solchen" —
Dieß Wort betonte er mit höhnischem
Verachten. Nun verzeiht, Ihr habt die Wahrheit
Begehrt zu hören, und ich gab sie Euch.

Der Kanzler.
(für sich)
Verdammt!
(laut)
Ihr seht, ich war gefaßt. Vom Feinde
Darf man nicht Freundliches erwarten.

Der Burgvogt.
Lebt
Nun wohl, Herr Kanzler! meine Zeit verrinnt;
Ich eile nun nach Donauwörth, das Schloß
Nach Herzog Ludwigs Auftrag auszuschmücken,
Um etwa Gäste würdig zu empfangen.

Der Kanzler.
Des Spieles Ende?

Der Burgvogt.
Ist geheim. Dem Kanzler
Wird's wohl der Herzog bald persönlich melden.
In Moosburg nahm ich Abschied, und ich denke,
In kurzer Zeit wird er in München seyn.

Der Kanzler.

Für Eure Kunde dank' ich herzlich, Vogt!
Mit Worten jetzt, gebt bald Gelegenheit,
Den stummen Dank in Thaten zu verwandeln.

Der Burgvogt.

Ich scheide, Eurer Gnade mich empfehlend.

(bei Seite)

Mit falscher Worte schneidender Gewalt
Traf ich zwei Feinde, rächend alte Schmach. (ab)

2.

Der Kanzler allein.

Schon fort? Wohl mir! Der kaum verhaltne Grimm
Sprengt fast die Wände meiner Brust! Ist Schimpf
Die Aernte dunkler Saat, gestreuet in
Die Furchen fürstlichen Gemüthes, das,
Dem Jähzorn offen und der Eifersucht,
Mir stets vertraut, des Hofes weisem Rathe?
Soll Frauenwort, der Hohn des stolzen Hirschau
Den alten Bau der schönsten Hoffnungen,
Da ich am Ziel mich wähne, untergraben?
Was ich seit Otto dem Erlauchten spann
Aus feinen Fäden, dieß Gewebe großer
Erwartungen soll keine Macht zerreißen!
Steig du hervor aus meines Hauptes Tiefen,

Verderbenreiche List! Wie kann ich wohl? —
Noch weiß ich nicht — ja, ja, den Frieden
Darf ich nicht dulden — fremde Macht vorerst
Durch Arglist aufgereizt! — willkommen, Mittel
Zum Zweck! Ich frage nicht nach deinem Schild,
Ob ebenbürtig, ob von Gott verflucht —
Willkommen dem, der deine Hülfe sucht!
Gedanke, bald nun That, sey du mein Erbe,
Ob auch des Herzogs ganzes Haus verderbe! —

(ab)

3.

Gemach der Herzogin Maria.

(Links ein Betstuhl an einem Bogenfenster, das in die Kirche geht.)

Maria und Helika.

(Maria stickt an einer Fahne, Helika an einer Feldbinde.)

Helika.

Ihr seyd so ernst, Gebieterin! Darf ich
Die Quelle dieses Ernstes kennen?

Maria.

Kind,
Versuche nicht mit Fragen meinen Schmerz,
Du kennst ihn wohl, Du willst ihn nur nicht nennen.

Schau dieſe Fahne! mühſam ſtickte ſie
Die kunſtgeübte Hand der Landesmutter —
Ein Name, den ich zu verdienen ſtrebe —
Damit im wilden Todesſpiel' den Baiern
Voran ſie flatternd leuchten möge. Ach!
Gezählet ſind die meergebornen Perlen,
Womit die Fahne dauernd prangen wird,
Die Perlen tiefer Leiden, aus den Augen
Gequollen zahllos auf die reiche Fläche,
Mag einſt der Herr des Lebens richtend zählen.

Helika.

Wenn Euer Herz des höchſten Glückes Tempel
Nicht iſt, welch' anderes mag ihn bewahren?
Mit allen Reizen, die das Leben ſchmücken,
Hat Euch die huldreich ſchaffende Natur
Geſegnet. Liebe ſelbſt — man ſagt, ſie ſey
Des Glückes Krone — Liebe fand die holde
Maria; aus der fernen Heimath führt
Ein edler Fürſt ſie zum Altare, und —

Maria.

(einfallend)

Und vom Altare reißt ihn Bruderzwiſt,
Empörung, Raubſucht der entarteten
Vaſallen, in den endlos blut'gen Krieg;

Gefahren drohen dem geliebten Haupte
Zu jeder Stunde, da sein Heldengeist
Ihn unaufhaltsam in die Schlachten treibt.
Wer faßt den Speer, der ihn durchbohren will?
Wer deckt mit seinem Leib —

Helika.

Noch lebet Hirschau,
Sein treuer Freund und muthiger Gefährte,
Der tapferste von Baierns kühnen Rittern,
Und jeder ritterlichen Tugend Meister.
Und gleich dem Schatten, unzertrennlich von
Dem Leibe, schützet er den edlen Herrn
Und Freund mit kühnem Arm in jedem Kampfe.
So lange Hirschau athmet, wird Maria
Dem Todesengel keine Thräne weinen.

Maria.

Du scheinst begeistert, Kind! wie soll dieß Räthsel
Maria lösen? Feuriger sprach nie
Dein Mund! Wie leuchteten die sanften Augen
Vom Widerschein der innern Glut! Du heftest
Die Blicke auf die reichgestickte Binde?
Soll ich die stumme Antwort deuten? — Kind!
Da ich als Waise Dich nach München lud,
Die frühverlorne Mutter zu ersetzen,

Haſt Du mir Liebe, kindliches Vertrauen
Gelobt. Hab' ich Entfremdung Deines Herzens
Verſchuldet? Darf Geheimniſſe das Kind
Mißtrauend bergen mütterlichem Rathe?
Ich bat Dich um den ſüßen Namen „Mutter“ —
In Thränen ſchwamm Dein Dank; um ein Gefühl
In wunder Bruſt geheimnißvoll zu pflegen,
Sprach nie Dein Mund den Namen „Mutter“ aus.

Helika.

O ſtrafet mit dem Dorn des ſchweren Tadels
Ein armes Mädchen nicht, das Eure Milde
Hervorgerufen aus des Kloſters Zelle,
Eh' der verhängnißvolle Schleyer es
Auf ewig ſchied vom ſchönen Daſeyn. Nein,
Bei Gott! geheimnißvoll, mißtrauend bin
Ich nicht, nein, wahrlich nicht; nur Schüchternheit
Verſiegelte die Lippen. Zu verdienen
Die hohe Gnade, Mutter Euch zu grüßen,
War meine Sorge Tag für Tag, und ſchüchtern
Vermied ich, Euch Gefühle zu bekennen,
Die Traum und Wachen hoffnungsloſe nennen.

Maria.

Vertrauen hat dein Herz nun aufgeſchloſſen
Wie eine Perlenſchale, und die Perle ſchaut

Beſcheiden zwar, doch werthvoll in die Welt.
Gieb nichts verloren, theure Helika!
Ein ſolcher Sinn darf nach dem Höchſten ſtreben.
Weiß Hirſchau? —

Helika.

Nein, kein Wort, kein Blick verrieth
Den innern Kampf. Das wolle Gott verhüten!

Maria.

So wird die Mutter für die Tochter handeln.
Ich ſpreche Hirſchau —

Helika.

Mutter, liebe Mutter!
O ſchonet doch der armen Helika!
Bald würde Gram die Aelternloſe tödten,
Wenn Hirſchau wüßte, was ſie für ihn fühlet.
Sein Herz iſt nicht mehr frei.

Maria.

Wie? nicht mehr frei?
Der Frauenfeind nicht frei? Du ſcherzeſt, Kind!
Der Herzog, mein Gemal, der ganze Hof
Kennt ihn als Feind der Liebe.

Helika.

Glaubet mir,
Geliebte Mutter! eine ſchöne Dame

Gewann sein Herz, doch fremd ist mir ihr Name.

Maria.

Vermuthung wohl, Gewißheit sicher nicht!

Helika.

Und doch — denn auf dem glänzenden Bankete,
Da Herzog Heinrich Euern Hof besuchte —
In Landshut waret ihr bei seiner Hausfrau —
Gestand er mir, daß eine holde Dame
Wohl seinen Frauenhaß bekehren könne;
Doch würde er, zu nennen sie, sich hüten,
Da an Erhörung kaum zu denken sey.

Maria.

Sehr sonderbar! wie darf ein Mann, wie Hirschau,
Geliebt vom Herzog, ausgezeichnet von
Den Edelsten der Nation, vom Heere
Fast angebetet, überdieß, nicht wahr,
Mein liebes Töchterchen, ein schöner Mann? —
An Gegenliebe zweifeln? Wohl nur Laune
Des Augenblickes sprach aus ihm.

Helika.

O nein,
Im Heldenauge schwamm der ernste Thau
Der tiefen Wehmuth. Kaum bezwang ich mehr
Die wechselnden Gefühle in der Brust;

Denn Mitleid, Liebe, Argwohn, Eifersucht, —
Der hoffnungslosen Zukunft dunkle Nacht
Geschäftig mir erhellend, rangen nun
In meiner Seele, ja der Boden schien
Zu wanken unter mir.

Maria.

Wie endete
Die allzuernste Unterredung?

Helika.

Graf
Von Greisbach taumelte mit einem großen
Gefüllten Becher auf ihn zu: „Wohlan,
Du Frauenfeind — so rief der Trunkne laut —
Kein Ritter ohne Minne! Auf das Wohl
Der Dame, die Du über Alles achtest,
Leer' den Pokal!“ —

Maria.

Und Hirschau?

Helika.

Nahm den Becher,
Und hoch ihn schwingend, rief er laut: „Hoch lebe
Maria, Herzogin von Baiern! (Pause) Wie
Erstarrt schwieg einen Augenblick der Saal;
Dann aber schlug der gleiche Jubelruf
Mit Donnerkraft durch die Gemächer hin.

Maria.

Und dennoch zweifelst Du, daß Hirschau frey
Von zarten Banden süßer Liebe sey?
Denn liebte er, geböt ihm Ritterſitte,
In jener Stunde, in des Saales Mitte
Ihr den Pokal zu weihen, ungescheut
Sie nennend, wie des Minnedienst gebeut.
Er weiht dem Becher nicht, weil er mich achtet,
Da siehst Du, daß er nicht nach Liebe trachtet.

Helika.

Nah' ist die Zeit, wo sich enthüllen wird
Das Loos der armen Helika. Mir bleibt
Maria's Liebe doch, wenn Alles täuscht,
Nicht wahr, geliebte Mutter?

Maria.

Gutes Kind,
Bald soll Dein Gram sich freudig enden,
Das Glück der Ehe wird die Tugend krönen.
Was auch der Mensch durch Kraft erreichen mag,
Durch festen Willen, in der Blüthezeit
Des Lebens, — Liebe nur, beglückte Liebe,
Vereint auf ewig durch der Ehe Band,
Ist Seligkeit für gleichgestimmte Seelen.
Ach Gott! warum verbittern sich die Menschen

Auch dieſes letzte Gut, unſinniger
Verblendung voll, durch Hader oder Trennung?
Ja Trennung iſt die ſtets geſchäftige,
Von wildem Bruderzwiſt genährte Spinne,
Die fort und fort mit ihren dunklen Fäden
Mein Herz umgarnt, das zärtlich liebende,
Damit kein Hoffnungsſtrahl des Friedens durch
Das künſtliche Gewebe tröſtend leuchte.

Helika.

Nicht lange mehr, geliebte Mutter, wird
Der liebende Gemal, entfernt von Euch,
Auf fremder Stätte weilen. Frieden wünſcht
Der Herzog ernſtlich, o gewiß —

Maria.

Mein Kind,
Du kennſt den Herzog nicht; ſein Herz iſt gut,
Vielleicht ſchlug nie ein edleres; allein
Des Jähzorns wilde Glut läßt mich das Aergſte
Befürchten. Dieſe Furie ergreift
Ihn oft, da ihre Schweſter, Eiferſucht —
Zertreten iſt durch Prieſters Segen am
Altare. Unbezähmbar, gleich dem Lava
Gebärenden Veſuv iſt dann ſein Zorn.
Mißtrauiſch iſt ſein Bruder, Herzog Heinrich, —
Mißtrauen reizt —

Helika.

Die troſtbedürfende,
Die liebearme Helika kann Euch,
Geliebte Mutter, tröſten nicht, doch lieben.
Mir ſagt mein Herz, daß große Freude bald
Maria's friedliches Gemach betreten wird,
Doch nie die Trauer.

4.

Königin Eliſabeth (in Trauer). Die Vorigen.

Eliſabeth.

Guten Morgen, liebe
Maria, Helika!

Maria.

(zu Helika)

Weiſſagende
Caſſandra, ſieh, die Freude! —
(zu Eliſabeth)
Guten Morgen,
Eliſabeth! Noch keine Bothſchaft?

Eliſabeth.

Nein,
Maria! Läge nur mein Conradin
In dieſen liebevollen Mutterarmen,

Ich trüge wohl des Zweifels dunkle Nacht
Viel leichter.

Maria.

Glückliche, Beneidenswerthe!
Dir gab Natur den süßen Namen „Mutter“;
Wo ist die Lebende, die höhern Glückes
Sich rühmen könnte? Arme Frau, Du weinst?
Der Gatte ist's, der heimgegangene,
Dem diese Thränen gelten. Weine nur,
Uns gab die Thränen ein gerechter Gott,
Den starren Schmerz der Seele zu erweichen,
Wenn uns der Schöpfung unabwendbare
Ereignisse zermalmend treffen.

Helika.

Niemals
Hab' ich die Freundliche gekannt, die mich
Gebar. Mein Leben war ihr Tod. Der Vater
Erlag dem ungeheuern Schmerze bald.
Ich trauerte zehn Jahre elternlos
In Kloster-Mauern einsam, bis Maria
Die Waise fand, und sie als Tochter grüßte.
Geliebte Mutter! nur der Tod soll mich,
Ja, nur der Tod, von Eurer Liebe scheiden.

Maria.

Du gutes Kind! —

Verzeih, Elisabeth!
Mein Geist taucht in die Farbe des Gewandes
Womit du Deinen Schmerz verewigest,
Die ernsten Worte. König Konrad, dem
Zu früh verlorenen Gemale nicht
Allein, gilt diese Trauer; lege sie
Nicht ab! zu deutlich ruft mein Innerstes;
Du könntest sie bald wieder wählen müssen.

Elisabeth.

Wie so verändert find' ich Dein Gemüth!
So froh, so lebenswarm am Hofe von
Brabant, da ich der wunderschönen Braut
Des Bruders schwesterlich den ersten Kuß
Als Bundessiegel auf die Lippen drückte.
Und nun? —

Maria.
(lächelnd)

O zürne nicht, Elisabeth, —
Ich bin dieselbe, die ich war; doch prägen
In weiche Seelen sich Gedanken und
Empfindungen, und Wünsche — tief, so tief,
Daß weniger der Wille, als die Zeit,
Auslöschen kann die Spuren ihrer Macht.
Ja, wenn man das Gemüth wie eine Burg

Verschließen könnte, würde Helika
Als treue Pförtnerin, dem finstern Grame
Den Eingang wehrend, jedes Thor verriegeln.

Helika.

Wie sorgsam wollt' ich dieses Amt verwalten!

Elisabeth.

Wohl kenne ich die Quelle Deiner Sorgen,
Entfernung des Gemales, bange Furcht
Für sein geliebtes Leben, da der Krieg
Sich endlos fortspinnt. Lieb- und Freudeleer,
Allein nicht hoffnungslos erscheinst Du mir.
Maria, tröste Dich! Verloren sind
Die Todten nur, und nur für Lebende. —
Hast du von Ludwig keine Nachricht?

Maria.

Nein;
Doch Helika verkündete schon Gutes.
Sie hat Vertrauen auf den edlen Hirschau,
Mehr als Vertrauen, nicht wahr, Helika?

Helika.

Erröthend muß ich Euch um Schonung bitten.

Elisabeth.

Du gutes, reines Mädchen, Deine Hand,
Dein edles Herz wird jeden Mann beglücken,

Und Segen bringen in sein Haus. O weiche
Nie von dem Pfad der Tugend!

Helika.

Nie, bei Gott!
Nie soll der leiseste Gedanke fremd
Sich drängen in die reine Seele, nie!
Arm bin ich, aber gut und redlichen
Gemüthes.

(Man hört Lärm.)

Maria.

Horcht, was mag der Lärm bedeuten?
(das Fenster öffnend)
Geschäftig rennen Bürger auf der Straße,
Sie strömen dem Pallaste zu. Ein Schaum-
Bedecktes Roß hält am Portale.

5.

Ein Diener. Die Vorigen.

Der Diener.

Graf
Von Hirschau bittet dringend um Gehör.

Maria.

Willkommen!

(der Diener ab.)

6.

Hirschau (ganz gerüstet). Die Vorigen.

Hirschau.

Gott zum Gruß, erlauchte Frauen!

Maria.

Seyd herzlich uns willkommen! Eure Bothschaft?

Hirschau.

Klingt wie ein Mährchen fast, sie lautet: „Friede!"

Maria.

Gott sey gelobt!

Elisabeth.

Willkommen, Friedens-Herold!

Maria.

Wo ist der Herzog, mein Gemal?

Hirschau.

Voraus

Gesendet hat er mich, die nahe Ankunft
Euch zu verkünden, und die Frucht der Reise
Nach Landshut. „Nimm den schnellsten Renner,
Hirschau —
So sprach der Herzog — um Maria und
Die Schwester mit dem Wort des Friedens zu
Beruhigen. Die lieben Bürger grüße,

Die treu mir zugethan, in meinem Namen.“ —
Und auf das Roß mich schwingend, sprengt' ich fort;
Wie Schatten schwanden Bäume, Felder, Dörfer,
Die Sehnsucht lieh den Hufen Flügel. Bald
Wird Herzog Ludwig Euch umarmen.

Elisabeth.

Saht
Ihr Conradin?

Hirschau.

Der Kleine wollte mit;
Des Rosses Zügel fassend, rief er laut,
Halb lächelnd, Thränen in den lieben Augen:
„Gebt mir ein Roß, ich will zur Mutter reiten!“ —

Elisabeth.

Das gute Kind!

Helika.

Ist Elsbeth wohl, Herr Ritter?

Hirschau.

Wie eine Lilie in sanfter Blüthe.
Euch, Königin! wird eine Zwillingsfreude
Der Herzog bringen; welche — weiß ich nicht.

Elisabeth.

Die eine ahnet wohl das Mutterherz,
Die zweite —

Maria.

(lächelnd)

Möchte wohl ein Schleier seyn;
Errathen läßt sich oft, was dunkel scheint.
Rühmt meinen Fleiß, Herr Ritter! Diese Fahne
Hab' ich gestickt; unkriegerisch gesinnt
Zwar ist mein Geist, doch für den Heldenruhm
Des Vaterlandes glühend. Helika,
Seht nur, hat kunstvoll diese Schlachten-Binde
Mit klösterlich-geübter Hand gestickt,
Und sie dem Tapfersten in Ludwigs Heere
Bestimmt.

(zu Elisabeth)

Komm, Schwester! laß uns jetzt den Armen
Die Spende reichen, eh' der Herzog kömmt!

(zu Hirschau)

Indessen mag die gute Helika
Den Tapfersten Euch nennen den sie meint,
Obgleich der Held leicht zu errathen ist.
Auf Wiedersehen!

Hirschau.

Gott geleite Euch!

(Maria und Elisabeth ab.)

7.

Helika. Hirschau.

(Pause. Hirschau scheint in Helika's Anblick versunken.)

Helika.

Darf ich Euch bitten, Graf von Hirschau, von
Des Hofes Festen, wie ihr sie gefunden,
Vom Prunk der Trauung, von den schönen Damen,
Und was Ihr sonst Merkwürdiges gesehen,
Mir ein Gemälde zu entwerfen. Gern
Vernehm' ich Schilderungen dieser Art,
Theilnehmend an den Freuden Anderer,
Obgleich ich selbst mit äußerm Glanz mich nie
Befreunden kann.

Hirschau.

Verschmäht die Schönheit selbst,
Den Glanz des Hofes zu erhöhen, wie
Rechtfertigen die minder schönen? —

Helika.

(lächelnd)

Ritter,
Ihr scheint geübt im feinen Franken-Tone,
Paris spricht noch aus Euch, nicht wahr?

Hirschau.

Vergönnt,

Mein holdes Fräulein, daß die Wahrheit frei
Ausspreche, was die Seele denkt — und fühlt.
Der Trausnitz weite Hallen faßten kaum
Die Zahl der Edlen, die als Zeugen, oder
Als Gäste, aus entfernten Reichen mit
Erlesenem Gefolg, mit solcher Pracht,
Wie nur des Kaisers Krönung sie bedinget,
Hin zum Pallast des Herzogs Heinrich strömten.
Turniere, Feste jeder Art, Bankete,
Geordnet mit verschwenderischem Glanze,
Verherrlichten die Feier der Versöhnung
Erlauchter Brüder. Wie getaucht in Schimmer,
Gehoben durch den zauberischen Reiz
Der Schönheit und der Jugend, ja fürwahr
Unwiderstehlich schien die Macht der Damen.

Helika.

Unwiderstehlich? einem Frauenfeinde
Gefährlich selbst?

Hirschau.

Planeten schienen nur
Die Damen alle, die ihr reiches Licht
Von einer Sonne borgen müssen. Diese
Hellleuchtend stand in ihrer Mitte: Elsbeth! —
Beneidenswerther Heinrich!

Helika.

Wie verändert
Scheint Euer Sinn! Ich hört' Euch Schlachten mahlen
Mit kühnen Worten, die ihr mit dem Schwerte
Geschlagen. Doch die goldne Phantasie
Der Minnesänger scheint Euch nunmehr zu
Begeistern. Nehmt vor Heinrich Euch in Acht,
Mißtrauisch, wie er ist, —

Hirschau.

Ich dank' Euch für
Den guten Rath, mein Fräulein! Zürnet nicht
Ob dem Geheimniß, das die Lippen jetzt
Vertrauend Euch enthüllen. Länger nicht
Bewahr' ich, was ich laut vor aller Welt
Bekennen möchte.

Helika.

Ueberrascht hat mich,
Die fremde Wendung Eurer Worte, wie
Der Antrag. Sprecht, Herr Ritter!

Hirschau.

Eine Dame —
Sie lebt an Ludwigs Hofe; tadellos
Sind ihre Sitten; reiner wandelt Keine

Im Lichtglanz fleckenloser Tugend auf
Der Erde — hat den alten Frauenhaß
Der Eisenbrust fast in Begeisterung
Verwandelt.

Helika.

Wunder sind der rechten Liebe
Unmöglich nicht.

Hirschau.

Gott, Vaterland und Sie!
Mit diesem Wahlspruch stürz' ich in den Schoos
Der Schlachten, und Vernichtung donnert mir
Voran! Den süßen Namen möcht' ich wohl
Der Welt verkünden! Fräulein! darf ich wagen —

Helika.

Vertrauen waget nicht.

Hirschau.

Mißdeutet nicht
Das rasche Wort! Der Hoffnung muß ich zwar
Entsagen, nie dem heiligen Gefühle
Der Liebe. Helika, die Wände horchen!
Hervor, du goldner Himmelslaut (forschend): Maria!

Helika.

(erschrickt)

Gerechter Gott! die Herzogin!

Hirschau.

Die Last
Ist abgewälzt, sie hätte mich erdrückt,
Ich athme frei!

Helika.

Jetzt wird mir Alles klar!

Hirschau.

Vertrauend, Fräulein, hab' ich Euch enthüllet
Gefühle, die in meines Herzens Tiefen
Wie träumerische Spiele lange schliefen;
Vertrauen hat sie, und der Liebe Macht,
Herauf gerufen aus der Seele Nacht.
Ihr, Helika, Ihr wisset, was ich leide,
Bewahrt mein Wort, bis ich vom Leben scheide.

Helika.

(mit Fassung)

Es ist bewahrt, bis Eure Augen brechen,
Doch fühl' ich wohl, nicht überleb' ich Euch,
Und das Geheimniß wird mit mir begraben.

Hirschau.

Geschaffen seyd Ihr, eines Mannes Leben
Mit Paradieses-Wonnen auszuschmücken.
Gönnt düsteren Gedanken keine Heimath
In Eurer schönen Seele! Hoffnungslos

Zule ben, ist mir Armen nur beschieden.
Nehmt meinen Dank für Eure Güte. Zum
Empfang des Herzogs ruft mich jetzt die Pflicht.
Lebt wohl! O wüßtet Ihr genau, mit welcher
Beruhigung ich von der Freundin scheide,
Ihr würdet nicht — auf Wiedersehen, Fräulein!

Helika.

Auf Wiedersehen!

(Hirschau ab.)

8.

Helika allein.

Schreckliche Entdeckung!
Er liebt Maria, seines Freundes Gattin!
Entsetzlicher Gedanke! Nein, unmöglich!
Ein dunkler Flor rollt, wie ein Grabgewand
Für frühe Hoffnungen, die weiten Falten auf
Vor meiner Seele; das beschränkte Auge
Kann so viel Gräßliches nicht schauen. Ob
Maria Hirschau's Liebe weiß? Warum
Schien sie so kalt, da ihr der Ritter freudig
Die Bothschaft brachte von des Herzogs Ankunft?
Warum schien sie bestürzt sogar? Und doch
Hat sie die Schlachten-Binde ihm gewiesen,
Mein Werk, und das Geheimniß meiner Liebe

Beinah' verrathen! War dieß mütterliche
Theilnahme, oder Spott? „Unkriegerisch gesinnt
„Zwar ist mein Herz, doch für den Heldenruhm
„Des Vaterlandes glühend!“ — Deutlich sprach
Sie mit den klug gewählten Worten das
Bekenntniß ihrer Liebe aus. Sie glüht
Für Heldenruhm, nicht für den Helden auch?
Warum vertraute mir der Ritter sein
Geheimniß mit so großer Eile? Um
Empfindungen in meiner Brust, die ihm
Maria's Worte aufgedeckt, sogleich
Im Keime zu vernichten? Helika,
Der Seele Zwiespalt darf nicht länger dauern!
Umfanget wieder, finstre Kloster-Mauern,
Die arme Helika, die ohne Liebe
Beklagenswerth an Ludwigs Hofe bliebe.
Nicht undankbar, nicht falsch mag ich erscheinen,
Viel lieber einsam mich zu Tode weinen.
Fort also! in der Zelle ödem Schooße,
Da suche Frieden sich die Freudenlose! —

(ab.)

9.

Der schöne Thurm; ihm zur Rechten die herzogliche Burg.

(Maria theilt Geld, Elisabeth Brod aus Körben unter die Armen. Maria wendet sich freundlich von Einem zum Andern, und liebkoset die Kinder.)

Veit und Kurt

(mit Hellebarden, halten im Vordergrunde Wache.)

Veit.

Nun, Herzog Ludwig, daß Du Frieden bringst,
Mag Gott verzeihen!

Kurt.

Du verruchter Mensch!
Wie kannst Du lästern, was dem Vaterlande
Glück und Gedeihen schafft?

Veit.

Was soll dieß Glück? —
Ich bin Soldat mit Leib und Seele! ein
Soldat lebt gern in seinem Elemente,
Im Kriege, wenn sein Herz am rechten Flecke —

Kurt.

(drohend)

Nimm Dich in Acht, Du prahlerischer Schimpfer! —

Veit.

(spottend)

Kannst Pfleger werden jetzt im Siechenhause!

Kurt.

Daß Dich — ein Wort noch, und dieß Eisen —

10.

Der Kanzler. Die Vorigen.

Der Kanzler.

Wie?

Ihr raufet auf dem Posten? Ja, das ist
Die goldne Frucht der Zügellosigkeit,
Womit die kriegerische Zeit verwöhnet.
Gottlob, daß wir nun Frieden haben! Ruhig,
Der Herzog kömmt!

(ab zu den Frauen, mit welchen er leise spricht)

Veit.

(brummend)

Du Pergament-Wurm, du!
Gelegenheitlich treffen wir uns schon!

(Hofleute, Bürger und Bürgerinnen strömen über die Bühne. Glocken-Geläute; feierlicher, freudiger Marsch.)

11.

(Festlicher Zug. Weißgekleidete Mädchen mit Blumenkränzen und die Kämmerlinge bilden unter dem Portale des schönen Thurmes einen Halbmond.

Ludwig. Hirschau, den Konradin an der Hand führend. Die Vorigen.

Lautes Jubel-Geschrei.

Hoch lebe Herzog Ludwig! hoch!

Ludwig.

Maria!

Maria.

Mein Ludwig!

(Umarmung)

Elisabeth.

Lieber Bruder!

Ludwig.

Theure Schwester! —

Ich bringe Frieden Euch! Geendet ist
Der Bruderstreit, getheilet nun Gewalt
Und Nutzen zwischen uns. In Ober- und
In Nieder-Baiern ausgeschieden bleibt
Das Land; doch gegen Feinde ewiglich
Ein ungetheiltes Reich! Zu Baiern Herzog
Ist Heinrich, so wie ich; ein Jeder führt

Die Rauten in dem Banner blau und weiß;
Der güldne Leu im schwarzen Felde ziert
Fortan mein Wappen ob der Pfalz am Rheine.
Ich nenne Herzog mich in Ober-Baiern.
Nehmt hier die Urkund, Kanzler! durch den Herold
Laßt sie verkünden an dem Wilbrechts-, Roth-,
An dem Rufinus- und am schönen Thurme,
Den braven Bürgern der Stadt München. An
Die Grafen und die Freiherrn sendet Boten.

Jubel-Geschrei.

Hoch lebe Herzog Ludwig und Maria!

Ludwig.

Ich dank' Euch, Kinder, mit gerührtem Herzen!
Der weise Rath des treuen Freundes Hirschau
Hat alle Schwierigkeiten überwunden.
Elisabeth, hier ist Dein Konradin!

Elisabeth.

Mein Konradin!

Konradin.

O liebe Mutter! Theure,
Geliebte Base!

Maria.

Du hast Wort gehalten,
Du holder Knabe!

Konradin.

Immer Knabe noch;
Wenn werdet Ihr mich einmal Ritter nennen?

Ludwig.

Wie glücklich fühl' ich mich in Euern Armen,
Maria, Du, Elisabeth! mein Hirschau!
So will ich denn in Mitte meiner Baiern
Das Siegesfest des Friedens freudig feiern!

Jubelruf.

Dem Vater Ludwig Heil! Heil Dir, Maria!

(alle ab in das Schloß, bis auf den Kanzler)

12.

Der Kanzler allein.

So ist's denn wahr, was mir der Vogt erzählte,
Daß man den Rath des Ritters Hirschau wählte?
Dein Reich, Herr Kanzler, scheint uns, geht zu Ende,
Mißlingt der Plan, daß sich das Spiel noch wende.
Geschrieben ist, dem Pergament vertrauet,
Worauf mein Geist die letzte Hoffnung bauet; —
Nun denn, so will ich mit der Hölle Segen
Zum Bau der Rache kühn den Grundstein legen!

(ab in die Residenz)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

1.

Gemach mit zwei Thüren.

Elisabeth. Konradin.

Konradin.

(spielt mit Herzog Ludwigs Schwerte, und versucht vergebens, es aus der Scheide zu ziehen.)

Ei, sieh doch, Mutter, wie des Oheims Schwert
So eigensinnig ist, es will nicht aus
Der Scheide.

Elisabeth.

Wollte Gott, es dürfte ruhen
Gar viele Jahre, da der wilde Krieg
Dem schönen Lande tiefe Wunden schlug,
Die nur ein langer Friede heilen kann.

Konradin.

Ja, wenn wir Frieden haben, liebe Mutter,
Wie kann ich mir die Ritter-Sporen dann
Verdienen?

Elisabeth.

Holdes Kind!

Konradin.

(unwillig)

Nun gar ein Kind!

Elisabeth.

Du bist noch jung; in diesem zarten Alter
Soll selbst der angeborne Heldengeist
In jugendlichen Spielen nur die Funken
Entladen. Was die Kräfte übersteigt,
Versuche nicht!

Konradin.

Mein Oheim Heinrich sagte,
Ich sey der Letzte von den Hohenstaufen,
Die weltberühmt durch große Thaten waren.
Der Letzte eines solchen Stammes könne
Nicht früh genug sich werth der Ahnen zeigen.
Sieh, Mutter, was der Oheim mir gesagt,
Das kann ich nun und nimmermehr vergessen.

Elisabeth.

Des Vaters Heldensinn hast Du, mein Sohn,
Geerbt! Bewahre redlich dieses Erbe;
Ein anderes, geraubtes, kann Dir nur
Der Himmel wieder geben!

Konradin.

Und mein Schwert,
Mein Schwert! Die Königskrone von Sicilien,
Nicht wahr? Ja, ja, so was hat Hirschau mir
Erzählt. Das ist doch schlecht! Der Vater hatte
Des Papstes geistliches Soldaten-Volk
Geschlagen, wollte in die Lombardei,
Da starb er in dem Lager bei — wie hieß
Der Ort?

Elisabeth.

Lavello.

Konradin.

Richtig, bei Lavello,
Am Schlagfluß —

Elisabeth.

(für sich)
Ach, am Gift'!

Konradin.

Der böse Manfred
Nahm dann Sicilien! Mein Gott, laß mich
Bald groß und stark, wie Ritter Hirschau, werden,
Den frechen Räuber meines Erbes zu
Bestrafen. Dich, geliebte Mutter, soll
Die Königskrone zieren, auch das Land
Will ich Dir schenken; doch die Rüstungen,

Die blanken Harnische, die Schwerter und
Die edlen Rosse schenkst Du mir, nicht wahr,
Frau Königin?

Elisabeth.

Der Himmel segne Dich,
Und Deine frommen Wünsche! Fürchte Gott
Und scheue Niemand! Wirst Du König einst
Im Land' Sicilien, so sey gerecht!
Ein König soll als Vater seines Reiches
Regieren, Gute schirmen, Böse strafen,
Und über Alles achten das Gesetz.
Du bist der letzte Hohenstaufen, sey
Den Ersten gleich, ein Muster jeder Tugend!

Konradin.

Das will ich, Mutter, ich gelob' es Dir!
Erzähl' mir vom Ur-Ahnherrn meines Hauses,
Wann er gelebt, die ritterlichen Thaten
Des großen Mannes, — so was hör' ich gar
Zu gern!

Elisabeth.

So hör', mein Konradin! Im Jahre
Ein tausend achtzig, in der großen Schlacht
Bei Merseburg, wo zwischen Kaiser Heinrich
Dem Vierten und dem Gegen-König Rudolph

Von Schwaben blutige Entscheidung reifte,
Hat Ritter Friedrich, Herr von Staufen und
Zu Hohenstaufen, in dem Lande Schwaben,
Nicht weit von Göppingen, — so ruhmvoll sich
Hervorgethan, daß ihn des Kaisers Dank
Belehnte mit dem Herzogthume Schwaben,
Und ihm die kaiserliche Tochter Agnes
Zur Hausfrau gab. Das herrliche Geschlecht
Der Hohenstaufen gründete ein Held,
Sey Du der Erbe seiner Tugenden.

Konradin.

Ich will der Ahnen werth seyn, liebe Mutter,
So wahr ich Konradin von Hohenstaufen,
Der Letzte meines Hauses bin!

2.

Ludwig. Die Vorigen.

Ludwig.

(Konradins letzte Worte hörend)

So recht,
Mein lieber Konradin! Der Ahnen Ruhm
Soll nicht wie Burgen, nicht wie todtes Gold
Und Silber auf die Söhne sich vererben; —
Verdienen muß der Sprößling eines großen

Geschlechtes sich durch adeliche Thaten
Den adelichen Schild.

Konradin.

Der Oheim spricht
Mir aus der Seele.
(spielt mit Ludwigs Schwert-Gehänge auf einem Seiten-Tische)

Elisabeth.

Daß Dein Vater lebte!
Ein vaterloses Kind ist halb verloren.
Zwar Deine Sorgfalt, lieber Bruder, hat
Mein Kind mit väterlicher Zärtlichkeit
Gebildet, und den Keim zu jeder Tugend
Geweckt in frommer Brust. Allein Dich ruft
Die schlachtenfrohe Zeit von Krieg zu Krieg,
Und selten darf die Heimath Dich behalten.

Ludwig.

Nichts kann den Ruf der Pflichten überwiegen;
Ich muß hinaus, wenn es die Ehre will,
Die Sicherheit des anvertrauten Reiches.
Nicht such' ich Krieg, — wird er mir aufgedrungen,
Dann bleibt mir keine Wahl. Man nennt mich Herzog,
Dieweil ich vor dem Heere ziehen soll.

Elisabeth.

Und einsam in den Sälen des Palastes,
Weint Dir Maria Sehnsuchts-Thränen nach.

Ludwig.

Maria, meines Lebens Trost und Freude,
Die Angebetete! O, ihre Thränen,
Elisabeth, glaub' mir, ich kenne die
Holdseligste und reinste aller Frauen, —
Sie fließen nicht dem heißgeliebten Gatten
Allein, die Landes-Mutter weihet wohl
Dem Vaterland' die Halbscheid ihrer Thränen.

Konradin.

Ja, lieber Oheim, ja, Maria weinet
Recht oft, und wenn ich freundlich frage:
„Warum denn weinen, liebe Base?" Dann
Preßt sie mich traurig an die Brust und seufzt,
Und sagt: „fort ist der Herzog in den Krieg!
Wenn er nicht wieder käme! und das Land,
Das arme Land!" Dann weint sie heftiger,
Und ich — — ich weine mit. Allein sobald
Ich einen blanken Harnisch trage, soll
Kein Thränchen mehr sich aus den Augen schleichen,
Damit kein Flecken in dem Glanze mich
Verrathe.

Ludwig.

Schäme Dich der Thränen nicht,
Mein Konradin, dem Unglück Anderer
Geweinet. Nur das eigne Unglück soll, —
Das ungeheure selbst, — der ächte Held
Mit unerschütterlicher Ruhe tragen.

Konradin.

Maria wird nur selten ruhig; doch
Der Ritter Hirschau weiß sie schon zu trösten,
So oft der Oheim aus dem Lager ihn
Nach Hofe sendet!

Elisabeth.

Der treue Freund des Gatten,
Des Herzogs Feld-Hauptmann und rechter Arm,
Ist in der Schlacht, wie an dem Hofe, Schutz
Und Schirm dem Herzogthum's ein edler Mann!

Ludwig.

(mit Bewegung)

Auch immer noch ein Frauenfeind, wie sonst?

Elisabeth.

Ich zweifle sehr. Es regt sich ein Gefühl
In seiner Brust, giebt sich durch Worte kund,
Voll ungewohnter Weichheit; ein Geheimniß

Mag dieſe ſtille Liebe ſeyn, denn Niemand
Enträthſelt die Geliebte.

Ludwig.
(für ſich)
Meinen Augen
Soll ſich der Schleier lüften, wär' er auch
Gewoben aus Verrath und —
(laut)
Frieden ſchenke
Der Himmel bald dem deutſchen Reich, damit
Ein Jeglicher ſein eignes Feld beſtellen,
Und in der Heimath häuslich walten könne;
Dann mag auch Hirſchau, reich durch meinen Dank,
Sich Ruhe gönnen.

Konradin.
Eine Armbruſt hat
Der Ritter Hirſchau mir verſprochen; mahnen
Will ich den Säumigen, er möchte ſonſt
Vergeſſen.

Eliſabeth.
Nimm die Mutter mit; im Garten
Will ich Zeuge ſeyn von Deiner Kunſt.

Konradin.
So komm!

(Die Thüre öffnet sich, Maria tritt ein, in der Rechten die von ihr gestickte Fahne.)

Sieh da, die Base!

Elisabeth.

Geh, mein Kind.

Der Oheim hat Geschäfte.

(zur Seite ab)

3.

Maria (mit der Fahne). Ludwig.

Ludwig.

O geliebte

Maria!

Maria.

Mein Gemal, ist's mir vergönnt,

Nach langer Trennung liebend Euch zu nahen?

Ludwig.

So kalt, Maria? Hat der Gattin Herz,

Das liebereiche, keine süßern Laute

Für ihren Ludwig?

Maria.

Soll nicht ernster Gram

Maria, die Verlassene, und jedes

Auftauchende Gefühl der Lieb' und Freude

Mit düstern Farben übertünchen? Ludwig!
Und diese unheildeutende Prophetin
Umflattert mich wie Eulenflügel-Schläge,
Stumm mahnend an verwelkte Freuden-Tage.
Da nimm sie hin, die Schmuck- und Thränenreiche,
Damit mein Schmerz nicht fürder sie vergleiche
Mit einem Denkmal, mit den Grabes-Stufen,
Wohin mich oft geheime Stimmen rufen.

Ludwig.

Maria, theure Gattin, gieb nicht Raum
Gedanken solcher Art in Deiner Brust,
Die nur der reinen Seele stillen Frieden
Vergiften!

Maria.

Bange Sorge um Dein Leben,
Erzeugt von Trennung, Sehnsucht, treuer Liebe, —
Ja, Ludwig, sieh', das ist der Scorpion,
Der schmerzlich tief den feinen Stachel gräbt
In meine wunde, ahnungsvolle Seele.

Ludwig.

Nicht mich, die Zeiten klage an, und auch
Die Menschen in der Zeit. Das deutsche Reich
Erliegt des Kaiserthumes stolzen Schwächen
Selbherrlich schalten Fürsten in den Landen,

Und Grafen und Barone dort am Rhein,
So wie zu Franken, und im Schwabenland,
Wo sie nicht Uebermacht verschlang. Aus Pflicht,
Uralte Rechte blutig zu behaupten,
Wo Richter-Urtheil schimpflich wird verhöhnt,
Trag' ich das Rächerschwert in meiner Hand,
Und will's, bei Gott! nicht in der Nacht der Scheide
Bewahren, bis der Friede wiederkehrt,
Und Recht und Ordnung, Sicherheit den Bürgern.

Maria.

Gewaltig ist Dein Zorn, wie Deine Kraft,
Und herrlich leuchtest Du, ein kühner Held,
Wie einst am Hofe von Brabant, da ich
Zum erstenmal die Macht der Liebe fühlte.

Ludwig.

Maria, tröste Dich, bald naht die Stunde,
Wo wir der Ehe Glück, des Hauses Frieden
Genießen, ungestört. Wird Deine Liebe
Mir dann vergelten, wie ich es verdiene?
Wird Deine Liebe, ewig wandellos,
Du Herrliche, den Liebenden beglücken?

Maria.

O mein geliebter Ludwig, Deine Nähe
Verwandelt zauberisch den Gram der Seele

In Heiterkeit! Wie innig fühl' ich nun
Mein Glück! An Allem, was Dein Auge schaut,
Mag Deine Seele zweifeln, an der Liebe
Maria's nie. Wohl können selbst die Sterne
Verderben bringend ihre Bahn verlassen,
Die Quellen auf den Bergen, Ströme, Meere
Austrocknen, Tieger mit den Lämmern kosen,
Ja alle Bande der Natur zerreißen,
Womit der Schöpfer ihren Gang gebunden, —
Doch meiner Liebe goldne Blüthezeit
Kann nicht der Tod, kann nicht die Ewigkeit,
Kann selbst — mag der Gedanke auch empören —
Kann selbst des Himmels Allmacht nicht zerstören! —

(stürzt an seine Brust)

Ludwig.

So warst Du nie, so liebeglühend nie!
Aus welcher Tiefe schlug die Götterflamme
Der Liebe, jedes Maß des Ueblichen
Durchbrechend, und beflügelnd Deine Pulse,
Mich selbst zum Gott verherrlichend, herauf?

Maria.

Es ist dieselbe Glut, die mir als Braut
In Deine Arme einst geleuchtet hat.
So reich an Hoffnung, in dem stillen Glücke

Der Liebe, an des theuern Ludwigs Seite,
Ein festlicheres Daseyn zu verträumen,
Als irgend eine Königin auf Erden,
Schied ich von Allem, was mir lieb und werth
Gewesen; nur der Liebe klarer Stern
Ging mir voran, als ich des Vaterhauses
Geliebte Schwelle überschritt, vertrauend
Den liebevollesten Verheißungen
Des Gatten.

Ludwig.

Hab' ich Wort gehalten?

Maria.

Ja,
Geliebter, bis das Vaterland Dich rief,
Und Deinen Arm das Heil des deutschen Reiches
Begehrte. Der Trompeten Schlachtenruf
Ertönte nun am Sarge meiner Ruhe.
Das theure Haupt des heißgeliebten Gatten,
Des muthvoll-feurigen, war in Gefahr,
Und selten schloß das thränenmüde Auge
Der milde Schlaf, und aus den bösen Träumen
Riß mich die bange Seele Nacht für Nacht,
Der Liebe Kraft, der unbezwinglichen; —
Elisabeth, die Trostbedürfende,
War meine Trösterin. Auch Konradin

Kam oft nach München. — Mutterglück! darf ich,
Du letzter Bürge ehelichen Glückes,
Nie deine Seligkeit empfinden? — Standhaft
Trug ich der Zeiten lastendes Gewicht;
Des Bruder-Zwistes Ende führet Dich
Zurück; der Träume Trauerbilder schwinden,
Das Vaterland wird endlich Ruhe finden!
Froh schau' ich auf die Schmerzensstunden nieder,
An Deiner Brust find' ich den Frieden wieder!

(Umarmung)

Ludwig.

Nach Gottes Himmel darf ich nicht mich sehnen,
Er leuchtet aus Maria's Liebesthränen!

4.

Hirschau. Die Vorigen.

Hirschau.

Die Glücklichen!

Ludwig.

Zur guten Stunde, Freund,
Bist Du hereingetreten, und vielleicht
Zur seltensten seit meinem Hochzeitfeste.
Sey Zeuge meines Glückes, das ich schwer
Vermißte in bedrängten Fehdetagen,

INST. OXFORD

Das mir der Bruderzwist verbittert hat,
Und Hirschau's Muth und Klugheit wieder gab.
Umarme mich, mein Freund!

Hirschau.

Wie so gering
Erscheint mir, was ich je für Euch gethan,
Wie arm an Ruhm! Nur was die Pflicht gebot,
Hab' ich als Dienstberuf getreu vollzogen,
Als Euer herzoglicher Feldhauptmann,
Und würdiger der Gnade meines Herrn,
Als andere, durch Ahnenruhm und Muth
Nicht minder wahrhaft achtungswerthe Ritter,
Kann nur des Herzogs Großmuth mich —

Maria.

Bescheiden,
Jedoch vergeblich suchet Ihr das Lob,
Das wohlverdiente, von Euch abzulehnen.
Empfangt auch meinen Dank!

Hirschau.

Zu viele Gnade
Erlauchte Frau!

Ludwig.

Sein kluger Rath entschied
Getheilte Meinungen an Heinrichs Hofe

Im vollen Glanze der Beredsamkeit.
Ja, wär' mein alter Kanzler dort gewesen,
Ich fürchte sehr —

Hirschau.

Der schlaue Fuchs
Hat für den Frieden keinen Sinn. Er säet
Der Zwietracht Saamen gerne aus, und ärntet
Behaglich dann die bluterkauften Früchte.

Ludwig.

Ich bin Dein Schuldner, Hirschau, reichliche
Vergeltung soll Dir werden. Schöne Lehen
Am Rhein hab' ich Dir zugedacht; — doch nein,
Du sollst, wo nicht an meinem Hofe, — doch
In meiner Nähe hausen; solche Freunde
Entfernet ungern Dankbarkeit und Achtung.
So wähle denn, da wir in Frieden leben,
Ein Liebchen Dir, so eine brave Frau,
Wie dieser Engel — wie, Du bist bestürzt?
Der Held im Kriege schlägt die Augen nieder?
Bezwang vielleicht den alten Frauenfeind
Das Tauben-Auge eines Fräuleins schon?
Ist etwa Landshuts Sieger der Besiegte
Geworden in der Trausnitz Festen?

Maria.

Ei,
Gefangener Herr Ritter, nicht so blöde,
Gestehet nur, wer Euer Herz bezwang!
Neugierig bin ich in der That, die Schöne
Zu kennen, die den Frauenfeind besiegte.

Hirschau.

Das seltne Lob, der Frauenfeind zu heißen, —
Ob ich's verdient, ob nicht, — bleib' unberührt.
Nicht fremd der Liebe heiligen Gefühlen,
Fürwahr, schlägt dieses Herz, das, schwer betrogen,
Die Frühlingslust der ersten Liebe büßte,
Und einer zweiten seine Thore schloß.
Mich bindet kein Gelübde an den Schein
Des Frauenfeindes; mein Entschluß ist frei,
Nur an die Wahl hat mich ein strenges Wort,
Mein ritterliches Ehrenwort gebunden;
Solch' ein Gelübde ist das heiligste.
Fromm, sittsam, häuslich, treu, klug, tugendhaft,
Von solcher Unbescholtenheit, daß selbst
Verläumdung, wie der Hauch vom klaren Spiegel
Abgleitet, fort und fort verstummen muß
Ob einer engelgleichen Sittenreinheit, —
So muß die Dame meines Herzens seyn,
Die Schöpferin von meinem Lebensglücke.

Maria.

Sie ist gefunden, Ritter, denn sie lebet
Und zwar nicht fern von uns —

Ludwig.

Nun desto besser
Für Dich, mein Freund!

Hirschau.

Ja, ja, nicht fern von uns,
Frau Herzogin, und dennoch fern genug,
Um sie durch keine Reise zu erreichen.
Ich hab' kein Traumbild meiner Phantasie
Gemalt; der zauberische Widerschein
Von Euern Tugenden, erlauchte Frau,
Hat meine Wahl begeistert und begleitet.

Maria.

Auf diese Wendung war ich nicht gefaßt; —
Schlau seyd Ihr dem Bekenntnisse entschlüpft,
Und dennoch geb' ich nicht die Hoffnung auf,
Euch zu bekehren.

5.

Helika. Die Vorigen.

Helika.

Eben sind zwei Bürger
Aus Mainz in großer Eile angekommen;

Walpode sendet sie, der Bürgermeister
Von Mainz.

Ludwig.

Walpode?

Helika.

Dringend bitten sie
Euch, Herzog, um Gehör.

Ludwig.

Sogleich! — Maria,
Versuche Du indeß, den Ritter Hirschau
Von seinem Damenhaß — den Frauenhaß,
Scheint's, hat er aufgegeben — wohl zu heilen;
Heilkräftig wirken Deine süßen Worte,
Selbst fühlt' ich die verstrickende Gewalt
Der Künstlerin; nun übe Dein Talent
Am zweiten auch, damit die Folge lehre,
Wer der Bekehrte sey, und wer bekehre!
(mit finsterem Blick auf Maria, ab)

6.

Die Vorigen, ohne Ludwig.

Maria.

(für sich)

Mein Gott, es schlug die Glut der Eifersucht

Aus Blick und Lippen!

(laut)

Ist es Euch gefällig,
Herr Ritter, unser Spiel von diesem Morgen
Zu enden? Meister seyd Ihr dieses Spieles,
Zerstreuung strafend oft mit raschem Matt;
Doch heute will ich Euch den Sieg erschweren.
Komm, Helika, an meiner linken Seite
Sollst Du des schlauen Gegners feine Züge —
Schachzüge mein' ich — merke wohl, mein Kind!
Genau beachten, daß kein Ueberfall
Den Ruhm mir raube, Siegerin zu werden.

Helika.

Doch zürnet nicht, wenn mögliches Versehen —

Maria.

Entschuldigung gilt nicht.

Hirschau.

Warum denn nicht?
Ob Ihr das Spiel gewinnet — ob verlieret —
Gleichviel! ich bleibe immer der Besiegte.

Maria.

Wir kämpfen nicht mit Worten; — mit Figuren,
Herr Ritter! Euer König steht im Schach;
Rückt aus dem Schache, oder decket ihn.

Hirschau.

Ich decke ihn mit diesem treuen Bauer,
Und abgewendet ist nun die Gefahr
Vom königlichen Führer, der sein Leben
Dem Schutz' des treuen Volkes übergeben.
In Noth und Tod den Landesfürsten schirmen,
Den väterlichen Herrscher, der uns liebt,
Ist braver Bürger erste Pflicht. Wenn nicht
Dem Haupt' gehorchen die gemeinen Glieder,
So wankt der Leib und stürzt gebrochen nieder.

Maria.

Selbst in dem Spiele offenbaret Ihr
Der Seele edelste Gesinnungen,
Die Ihr so treulich übet, wenn es gilt
Durch weisen Rath dem Herzoge zu nützen,
Aufrecht zu halten des Gesetzes Würde
Und Frieden, Ruhe, Recht und Einigkeit.
Auch ich bin Eure Schuldnerin, Herr Ritter,
Und sinne oft, wie ich mit Ehren tilge,
So eine alte, ehrenvolle Schuld.
Des Herzogs Leben dank' ich Euch, und die
Versöhnung beider Brüder. Wüßt' ich nur
Das Würdige auch würdig zu vergelten!

Hirschau.

Erlauchte Frau, der nächste Augenblick

Kann schon die Wiege einer Bitte seyn,
Die ich, mich selbst bezwingend, in der Brust
Bisher verschloß.

Maria.

Seht, Eure Königin
Ist in Gefahr. Was meinst Du, Helika,
Wird sie der Ritter wohl noch retten können?

Helika.

Vielleicht, und dann mit großem Opfer nur,
Doch sicher däucht kein Opfer ihm zu groß,
Gelingt es ihm, das Theuerste zu retten.

Hirschau.

Die Wahrheit sprach der schöne Mund. Es lebt
Die Königin —

Maria.

Vielleicht in Landshut?

Hirschau.

Nein;
Erlauchte Frau, es lebt die Königin
In München und in mir; doch nicht im Schach, —
Am Schach. Zu lange schon schwieg dieses Herz,
Doch länger nicht bezwinge ich sein Mahnen.
Vergeltung habet Ihr, Frau Herzogin,
So eben mir gelobt, zu Euren Füßen,
O meine Königin! —

Maria.

Um Gottes Willen,
Herr Ritter, welcher fremde Geist beherrschet
Verblendend Euer trunkenes Gemüth?
Steht auf! Wenn jetzt der Herzog käm'! Steht auf!

Hirschau.

Rönn' auch mein Blut aus kaum vernarbten Wunden,
Die ich im Schlachtendonner aufgesucht,
Für Euch, für Ludwig und das Vaterland, —
In reichen Strömen hin, nicht stünd' ich auf,
Bei Gott, so lange nicht —

Maria.

So sprechet dann
Was Ihr begehrt!

Hirschau.

Erlaubt mir, Euch zu dutzen,
Wie manch' ein edler Herr an diesem Hofe,
Nach alter Sitte, und gestattet mir,
Zu tragen Eure Farbe Tag und Nacht,
Im Krieg und Frieden, auch im Grabe noch.

Maria.

Mißdeuten darf ich Eure Bitte nicht,
Auch nicht verkennen, daß Ihr würdiger
Als irgend Einer die Gewährung wohl

Verdienet; doch bescheidet Euch, daß ohne
Erlaubniß des Gemales die Erfüllung
Mir nicht geziemet. Achtet Ihr mich so,
Wie ich es hoffen darf von Euern Sitten,
So stehet ab von dieser Bitte, stehet ab,
Da sie noch unreif ist in dieser Stunde.
Wohl kennet Ihr des Herzogs Sinnesart,
Wie möchtet Ihr das Opfer meines Friedens
Von mir begehren!

Hirschau.

Nein, viel lieber sterben!
So gebet mir ein Zeichen Eurer Huld,
Damit mein armes Herz nicht hoffnungslos
Von Eurer Milde scheiden darf.

Maria.

Wohlan,
Empfanget als ein Zeichen meiner Huld —
Kein Herzogthum kann höher Euch belohnen —
Für Alles, was Ihr Herrliches vollbracht,
Die goldne Kette, die am Traualtare
Mein Ahnherr mütterlicher Seite, Philipp,
Um meinen Nacken hing mit heißen Thränen
Und mit den Worten, die ich nie vergesse:
(der Kanzler tritt ein)
„Da nimm sie hin und trage sie mit Liebe,

Die Liebe weiht sie Dir, der Liebe Macht,
Die ewig dauernd stets die Alte bliebe,
Versänke auch die Welt in Todesnacht.
Da nimm es hin, das Bild der Liebes-Treue,
Verhüte Gott, daß ich es je bereue!“ —

(Helika, im fortwährenden Wechselkampfe kindlicher Liebe und Eifersucht, stürzt bleich und wankend ab.)

7.

Der Kanzler. Die Vorigen.

Der Kanzler.

Erlauchte Frau, verzeiht, wenn ich vielleicht
Die Unterredung störe. Herzog Ludwig
Verlangt nach Euch, Herr Ritter!

Maria.

Wer erlaubt Euch,
Unangemeldet in der Herzogin
Gemach zu treten?

Der Kanzler.

Dienstpflicht, hohe Frau!
Als Otto der Erlauchte, Ludwigs Vater,
Vor vier und zwanzig Jahren mich zum Kanzler
Gewählet, wollte er, daß keine Störung
Verzögere des Dienstes raschen Gang.

„Ihr habt im Dienste keine Meldung nöthig —
So sprach der Herzog, seligen Andenkens, —
Auch nicht bei meiner Agnes!“ — Diese Sitte
Hab' ich geübet bis zu dieser Stunde.
Gebietet, und sie unterbleibe dann.
Vergebung, hohe Frau, Vergebung hofft
Der Kanzler.

Maria.

An dem Hofe von Brabant
Ist diese Sitte fremd. Ich werde meinen
Gemal um gleiche Gunst ersuchen.

Der Kanzler.

Nimmer
Hätt' ich gewagt, die Unterhaltung —

Hirschau.

Spart
Das schlechte Wort, das Doppelsinnige,
Herr Kanzler, und vergesset nicht
Die Ehrfurcht gegen Eure Herzogin.
Nehmt vor Beleidigungen Euch in Acht;
Die Ehre und mein Schwert sind blutsverwandt,
Weh' dem, der mit Vermessenheit es wagt,
An die Verwandtschaft kränkend mich zu mahnen!
Erlauchte Frau, ich eile nun zum Herzog.
(ab)

Der Kanzler.

Ich folge Euch, — zu Gnaden mich empfehlend.

(ab)

8.

Maria allein.

Der alte Heuchler; in dem Herzen Gift,
Verwundet er mit seinen Stachelworten.
Nicht darf ich säumen, dem Gemal sogleich,
Was hier geschah, freimüthig zu erklären,
Des Kanzlers Lügenpläne zu vereiteln,
Eh' wild aufbrausend Ludwigs Eifersucht
Aus ihren Ufern schäumt, und all' mein Glück
Zusammenbricht.

9.

Elisabeth und Helika. Maria.

Helika.

(stürzt zu Maria's Füßen, ihre Knie umklammernd)
Verzeihung, liebe Mutter!
Verzeihung!

Maria.

Liebes Kind, sprich, was bewegt
So ungewöhnlich Dein Gemüth?

Helika.

O Mutter,
Verkannt hat Euch dieß Herz, das undankbare,
Vergebt mir Armen, oder in die Fluthen
Der Isar stürzet mich die ungeheure,
An Eurer Reinheit zweifelvolle Schuld.

Maria.

So öffne zum Geständniß Deine Lippen, —
Du zitterst, bist erbleicht, im Auge Thränen, —
Steh auf, mein gutes Kind!

Helika.

Nicht steh' ich auf,
Bis Ihr Verzeihung mir gelobet, Mutter!

Maria.

Elisabeth, was hat mein Kind bethöret,
Daß es wahnsinnig mir zu Füßen liegt?

Elisabeth.

Wir gingen eben durch den Marmorsaal,
Als Hirschau, in der heftigsten Bewegung,
Links aus dem Corridor, die Schritte hemmend,
Hervortrat, zu den Füßen Helika's
Wahnsinnig stürzte, krampfhaft ihre Hand
An seine Lippen drückte, mit dem Ausruf:
„O meine Helika, ich liebe Dich!

„ Elisabeth, Euch rufe ich zur Zeugin
„ Vor Gott, der Herzogin und aller Welt!“ —

Maria.

Ha, nun versteh' ich ihn und seine Worte!

Elisabeth.

Empor sich reißend, stürmte er hinweg,
In das Gemach des Herzogs. Höhnisch lächelnd,
Das alte Haupt wie zweifelnd wiegend, schlich
Der Kanzler nach, der jedes Wort vernommen.
Noch ist mir fremd der armen Helika
Ganz ungewöhnliche Bewegung. Nur
Das Außerordentliche konnte ihr
So stilles, sanftes, ruhiges Gemüth
Zum Aeußersten der Leidenschaft verleiten.

Maria.

Steh auf, mein Kind, ich habe Dir verziehen!
Daß Helika den Ritter Hirschau liebe,
Ist Dir bekannt; wir spielten eben Schach
In Gegenwart der lieben Helika;
Ich dachte nun, den Ritter auszuforschen,
Der lieben Tochter wegen, ob vielleicht
Sein Herz nicht schon in Liebesbanden liege.
Allein der Schlaue wich fein schmeichelnd aus,
Als seines Herzens Königin mich grüßend,

In allen Ehren, wie es Sitte ist.
Drauf bat er knieend mich, zu duzen ihn,
Deß manch' ein Edler schon an unserm Hofe
Sich rühmen könne, und ihm zu gestatten,
Daß meine Farbe er auch tragen dürfe
Bei Tag und Nacht, und selbst im Grabe noch;
Nicht königlicher würde ich, was er gethan,
Belohnen können. Ich versagte ihm
Gewährung, die mir ohne des Gemales
Bewilligung in keinem Fall' gezieme.
Doch meine goldne Kette — nun, Du kennst
Sie ja, die mir der Ahnherr Philipp gab,
Hing ich zum Zeichen meiner Dankbarkeit,
Im Namen Ludwigs um des Ritters Nacken,
Gerührt die schönen Worte wiederholend,
Womit der Ahnherr sie am Traualtare
Mir einst gereicht. Da trat der Kanzler ein;
Mißdeuten mußte er die süße Rede,
Die dem Gedächtniß meines theuern Ahnherrn,
Dem Grafen aber nicht gegolten hat.
Drum will ich dem Gemale alsogleich,
Was ich gethan, eröffnen. War's nicht so,
Geliebte Tochter?

Helika.

Ja, bei Gott! so ist's
Gewesen!

Maria.

Prüfen wollte Ritter Hirschau,
Ob Helika ihn liebe. Ueberzeugt —
Stürzt nun der Glückliche zu ihren Füßen.

Elisabeth.

Heil Dir, geliebte Helika, der Hafen
Der frohen Zukunft ist Dir aufgethan!
Bald wird —

10.

Ludwig. Hirschau. Der Kanzler. Vorige.

Ludwig.

(eine Pergamentrolle in der Hand, tritt hastig ein)
Das ist die Frucht der langen Milde!
Maria, sey gefaßt, wir müssen scheiden!

Maria.

Mein Gott!

Ludwig.

Walpode bittet dringend mich
Um Hülfe; denn von großer Heeresmacht
Ist Mainz belagert, und mein Heidelberg.

Von ihren Räuberburgen stiegen sie
Verheerend, Greuel ohne Gleichen übend,
In reiche Thäler, plündernd, mordend, sengend, —
Und meiner Langmuth spottend. Doch fürwahr,
Es wird der Rächer nahen, blutig, schnell,
Erbarmenlos die Mörder zu bestrafen.
Spring hoch, mein Schwert, für die gerechte Sache,
Vollstrecke des Gesetzes letzte Rache!

Maria.

Schon wieder Krieg, und drohende Gefahr!
O meine Ahnung! —

Elisabeth.

Darf denn nimmermehr
Der Friede trösten das gequälte Land?

Ludwig.

Versäumniß eines Augenblickes könnte
Verderben bringen über Alle. Hirschau,
Nach Donauwörth geleitest Du die Meinen,
Dann eile, rasch mit mir Dich zu vereinen.
Der Hauptstadt frech bedrohte Sicherheit
Von Augsburgs rachedürstenden Geschlechtern,
Den Stetten, Langenmantel, Ortenburg,
Will ich zuerst von jeglicher Gefahr
Befreien, wie im Fluge, nur um uns

Den Rücken frei zu halten. Rasch sodann
Will ich mein Rächeramt nach Heidelberg
Und Mainz, verschonungslos bestrafend, tragen.
Ich eile über Donauwörth, der Burg
Befestigung aus Vorsicht zu beschauen.
Der Kanzler folget mir sogleich; denn wo
Gericht, Verbrecher strafend, wird gehalten,
Da weiß der Mann gar meisterlich zu walten.

Der Kanzler.

Nur meine Schuldigkeit, erlauchter Herr!
Erlaubt, daß ich zur Reise mich bereite.

(ab)

Hirschau.

Ich eile nun, was Noth thut zu verfügen.

(ab)

11.

Vorige, ohne Hirschau und den Kanzler.

Ludwig.

Auch Reinhard, Graf von Görz, der bei dem Heere
Am Rheine steht, hat wiederholt gebeten
Um Deine Hand, Elisabeth. Er ist
Ein braver Rittersmann, und reich und mächtig,
Verständig auch, im Felde wie am Hofe.

Er warb in Landshut schon um Deine Hand.
Der Knabe Konradin braucht einen Vater
Wie Meinhard. Darf ich Hoffnung bringen, Schwester?

Elisabeth.

So überraschend dünkt der Antrag mir —

Maria.

O, — Meinhard ist ein ehrenvoller Mann,
Und Deiner Achtung werth. Laß Konradin
Nicht länger eine Waise seyn!

Elisabeth.

Bedenkzeit
Verzönne mir —

Ludwig.

Das wäre abgethan,
Ich bringe Trost und Hoffnung meinem Freunde.
Maria, lebe wohl! auf Wiedersehen!

Maria.

Auf Wiedersehen!

(Umarmung. Maria's Eh'ring klirrt zu Boden)

Ha!

Ludwig.

Was ist's, Maria?

Maria.

Mein Eh'ring sprang zerbrochen auf den Boden;
Weh' mir, das deutet Deinen Tod! Weh' mir!

Ludwig.

Verhüt' es Gott! Dem Druck der Männerhand
Erlag der schwache Reif; in Donauwörth
Soll Dir der Abt vom Kloster Mangoldstein,
Durch Kraft der Weihe, einen stärkern reichen.

12.

Konradin. Die Vorigen.

Konradin.

(schleppt eine Lanze herein)

Halt, Oheim, halt! ich ziehe mit! Die Lanze
Muß mir ein Knappe tragen, die ist schwer;
Allein mein Schwert vermag ich selbst zu schwingen.

Ludwig.

Es spricht des Vaters Heldengeist aus Dir;
Du folgst mir nach, mein lieber Konradin!

Konradin.

Du ziehest mit, nicht wahr, Frau Königin?

Elisabeth.

Ja, lieber Sohn!

Ludwig.

Maria, denke meiner
Im täglichen Gebete! Lebe wohl!

Maria.

Auf ewig lebe wohl, — auf ewig! Schonung,
Erbarmen übe aus; nicht Rache, nein,
Nur Rache nicht! Maria bittet für die Armen!

Ludwig.

Entscheiden soll das Recht nach dem Gesetze,
Die nie ein Frevler ungestraft verletze.
Die Stunde drängt. Leb' wohl! O, weine nicht,
Mich ruft das Vaterland, mich ruft die Pflicht.

Maria.

O mein Gemal! Auf Wiedersehn —
(himmelwärts deutend)
Dort!

Ludwig.

Elisabeth, — Maria, — Konradin!
Für Dich, mein Volk, geb' ich mein Leben hin!
(ab)

13.

Die Vorigen, ohne Ludwig.

Maria.

Wenn ihr ein Leben fordert, Himmelsmächte,
So nehmet meines, das ich jubelnd brächte;
Nur duldet nicht, daß mein Gemal verderbe,
Nur schonet Ihn, für den ich freudig sterbe! —

(Gruppe)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

1.

Veste Donauwörth. Gemach.

(Burgknechte tragen Reisegeräthe in die Gemächer)

Der Burgvogt.

Voran, ihr Knechte, nicht so zimperlich
Nur mit den Fingerspitzen angepackt,
Als klebe Euch die Farbe an den Händen.
Rasch angegriffen ist schon halb gethan.
Wer sich nicht früh an Thätigkeit gewöhnet,
Der bleibt sein Lebelang ein träges Thier,
Das nichts zu fördern weiß, und nichts zu ordnen,
Und ohne Ordnung giebt es kein Gedeihen.
Allein so geht's in der verderbten Welt,
Der Hochmuthsteufel macht die Meisten blind;
Mit strenger Pflichterfüllung unzufrieden,
Will auch der Knecht mit eitel Herrensinn
Wohlleben und Bequemlichkeit erstreben,
Obgleich in dieser sturmbewegten Zeit

Den Herrn noch weniger, als dem Gesinde,
Vergönnet ist, des Lebens sich zu freuen
Zu Haus bei Weib und Kind in froher Ruhe.
Voran, nur rasch voran, bevor die hohen,
Erlauchten Frauen kommen.

2.

Konradin. Der Burgvogt.

Konradin.

Nun, Herr Vogt,
Da bin ich wieder. Durch die weiten Gänge
Der alten Burg bin ich recht aufmerksam
Gewandelt; Wunderliches sah ich viel,
Und habe viel zu loben; aber auch, —
Nehmt mir's nicht übel, Vogt, — zu tadeln
Gar Manches.

Der Burgvogt.

So? nun, lasset hören, Prinz!

Konradin.

Die Gräben dünken mich nicht breit genug,
Und viel zu seicht; man sieht die Fische schwimmen
Am glatten Kieselboden hin. Viel tiefer,
Und ausgefüllt mit Schlamm und mit Geröhrich

Muß ſo ein Graben ſeyn, damit der Feind
Hübſch ſtecken bleibt, will er den Wall erklimmen.

Der Burgvogt.

Die Veſte iſt ja nicht belagert, Prinz!

Konradin.

Thut nichts; vorſichtig ſoll man immer ſeyn,
Sagt Ritter Hirſchau; denn es kann der Feind
Erſcheinen vor der Burg, eh' wir es denken.
Auch müſſen die Schießſcharten enger ſeyn,
Und einen Wender haben, ſie zu ſchließen.
Die Brücken, die man in die Höhe zieht, —
Zugbrücken heißen ſie, nicht wahr, Herr Vogt?
Soll man mit Doppelketten wohl verſehen,
Damit kein Steinwurf ſie herunterſchlage.

Der Burgvogt.

Ei, Prinz, Ihr wißt ja auf ein Haar Beſcheid
Zu geben, wie man eine Ritterveſte
Vertheidiget.

Konradin.

Ich will's Euch ſagen, Vogt,
Wer mich in ſolchen Dingen unterrichtet.
Wenn mit dem Oheim Ludwig, Ritter Hirſchau
Vom Kriege ſpricht, von Burgbefeſtigung,

So pfleg' ich stets recht fleißig aufzumerken,
Damit mir nicht das Mindeste entgehe.

Der Burgvogt.

D'ran thut Ihr wahrlich recht; Ihr werdet auch
Auf diese Art ein hochberühmter Feldherr
Noch werden mit der Zeit, wenn Ihr die Frucht
Der Lehren ärndet einst in Fehdetagen.

Konradin.

Ja seht, Herr Vogt, der Herzog Ludwig will,
Ich soll das Heldenhandwerk recht begreifen,
Um auch ein Held zu werden, wie mein Vater;
Da kann ich nun nicht früh genug beginnen.

Der Burgvogt.

Ganz recht, fahrt nur so fort, mein Prinz!

Konradin.

Sagt mir,
Herr Vogt, wer sind denn wohl die ernsten Männer
Auf den Gemälden in dem Ahnensaale?
Sie haben mich so finster angestarrt,
Daß ich fürwahr darob entrüstet war.

Der Burgvogt.

Das sind die Fürsten aus dem Hause Baiern,
Gar brave Herrn und wackre Kampfeshelden,

Und Väter ihres Volkes, das sie liebten,
Wie nur ein Vater gute Kinder liebt.

Konradin.

So wird — vielleicht ein andrer Vogt, als Ihr, —
Dereinst gar rühmlich auch von Konradin
Erzählen.

Der Burgvogt.

Gott erhalte Euch das Leben!

Konradin.

So lange nur, als ich es würdig trage!
Noch eins: — auf jenen Thurm bin ich gestiegen;
Die schmale Wendeltreppe führte mich
Hinauf; ich fand Gebeine dort und Schädel,
Die bleich und still in öden Winkeln lagen.
Und auf der Mauer moosiges Gesims
Mich schwingend —

Der Burgvogt.

Kind des Todes, welches Wagniß!

Konradin.

— Schaut' ich hinab auf steile Felsenriffe,
An deren Fersen groß und glänzend sich
Die Donau wie ein breites Silberband
Vorüberwindet. Sagt, ist auf der Zinne
Des Thurmes wohl der Kirchhof für die Knechte?

Der Burgvogt.

Die Schädelstätte ist's, das Hochgericht,
Wo die Verbrecher ihre Thaten büßen
Durch Henkershand; d'rum müssen die Gebeine
Vermodern an der Luft. Kein ehrliches
Begräbniß wird vergönnet den Verbrechern;
So will's der Herzog.

Konradin.

Ein schmachvolles Ende!

3.

Hirschau. Die Vorigen.

Hirschau.

Wo sind die Frauen?

Der Burgvogt.

In der Schloßkapelle.

Konradin.

Wo weiltest Du so lange, Ritter Hirschau?

Hirschau.

Gemustert hab' ich die Schwadronen alle,
In Donauwörth, die ich zum Herzog führe.
Sie kennen mich aus frühern Schlachten schon,
Und jubelten kampflustig mir entgegen.
Geprüfte Kämpen sind's, fürwahr der Kern

Der Baiern, Arm und Schwert aus einem Guſſe!
Die Meiſten tragen Narben im Geſichte,
Als Ehrenzeichen ihres kühnen Muthes.
Verſorgt ſie wohl mit Speiſ' und Trank, Herr Vogt,
Wir brechen auf in einer Stunde ſchon.

Der Burgvogt.

Ich will ſogleich das Nöthige beſorgen.

Konradin.

Und ich muß Abſchied nehmen von den Braven.
Hätt' ich ein Roß, und Waffen auch dazu,
Dann zög' ich mit in's Feld. Nun kommt, Herr Vogt!

(beide ab)

4.

Helika. Hirſchau.

(Helika kommt aus einer Seitenthüre; wie ſie Hirſchau erblickt, will ſie zurück.)

Hirſchau.

Bleibt, holdes Fräulein! Wohl hab' ich's verſchuldet,
Daß Ihr mich fliehet, ich fühl' es wahrlich tief.
Verzeihung hofft von Euch der Scheidende,
Von Eurer Milde. — Wendet Euch nicht ab,
Verberget nicht die Thräne, die Ihr weinet,
Das zarte Kleinod unbefleckter Seele.

Bedenket, daß vielleicht zum letzten Male
In Eurer Augen himmelreinem Strahle
Mein armes Herz die letzte Tröſtung ſchaut.
Ich liebe Euch, und hab' Euch ſtets geliebt;
Doch ein Bekenntniß hat die Schüchternheit
Der Armuth — denn ich bin wahrhaftig arm,
Und habe nichts als meine Ehre, Ludwigs
Gewogenheit und dieſes Schwert — verzögert.
Von Qualen, die faſt keinen Namen dulden,
Gefoltert, rang ich oft in bangen Nächten
Mit ſolcher Liebe ſchmerzlichem Gefühle.
Gewißheit, ja, Entſcheidung meines Looſes
Durch ſchwere Prüfung war das harte Ziel,
Wornach ich ſtrebend Jegliches verſuchte.
Der Trinkſpruch auf dem glänzenden Bankete,
Das Lob von Heinrichs Gattin und Maria, —
Die Mühe, ſelbſt ein Frauenfeind zu heißen,
Das, Helika, das waren Prüfungen, —
Dem Prüfer ſchmerzlicher, als der Geprüften!

Helika.

O, wüßtet Ihr, was ich gelitten habe,
Ihr hättet wohl nicht, ſchonungslos verſuchend,
Mein reines, tief verwundetes Gemüth
Geſteigert auf der Leiden Wahnſinnshöhe.

Darf meine Liebe diese Rede deuten?
O Helika, darf sich mein wundes Herz
Aufschließen solcher Worte Heilungsbalsam?
O ich vergaß, ich bin ja arm, sehr arm,
Und könnte nur vom Solde Dich erhalten.
Palläste nicht, wie Helika verdienet,
Gab mir das Glück, nicht einmal eine Burg,
In die ich meine Hausfrau führen könnte.
Zum Grabe des Erlösers zog der Vater,
Da früh die Mutter starb an meiner Wiege,
Den Klöstern spendend, für den Fall des Todes,
Die reichen Güter alle, und mich selbst
Zu ewigem Gebet als Mönch bestimmend,
Für seiner Seele Heil. Er kam nie wieder.
Das reiche Erbe fiel den Klöstern heim,
Die in's Novizenkleid mich eilig steckten,
Um das Begehrende in mir zu tödten.
So fand auf einer Reise Otto mich,
Des Herzogs Ludwig Vater, der Erlauchte.
Mein freier Sinn gefiel dem Helden wohl,
So, daß er zum Gespielen seines Sohnes
Mich Halbgeopferten erlesen hat; —
Was ich geworden bin an Leib und Seele,
Es ist sein Werk, was Niemand ich verhehle.

Helika.

Arm mögt Ihr seyn an Gütern dieser Erde,
Doch reicher wohl an Ehre, Muth und Liebe
Zum Vaterland, an Tugenden und Sitten,
An Tapferkeit, an jeder ritterlichen
Gesinnung lebt an Ludwigs Hofe Keiner.
Unübertroffen, ja selbst unerreicht
Ist Euer Werth. So schilderte Maria
Euch oft.

Hirschau.

Die hohe Frau, die Herrliche!

Helika.

So hab' ich Euch gefunden und erkannt.
Dem Tapfersten hab' ich die Schlachtenbinde
Bestimmt.

(nimmt aus einem Kästchen die Feldbinde)

Empfanget sie von Helika,
Der armen Waise, zur Erinnerung
An diese Stunde. Auch Maria's Name,
Der Tugendhaften, die zur Königin
Des Lebens Ihr erkoren, funkelt hell
In Gold und weißen Perlen auf der Binde.
Nicht würdiger kann sie ein Andrer tragen,
Für diesen Namen müßt Ihr Alles wagen, —

Daß Euch's geling', die Feinde zu zertreten,
Wird Helika — im Kloster für Euch beten. —

Hirschau.

O halte ein, geliebte Helika,
So unverdient den Liebenden zu quälen.
Tief im Gemüth trug ich den bangen Zweifel,
Ob Du mich liebest oder nicht. Entscheidung
Verlieh die schwere Prüfung mir am Schachspiel;
Denn Prüfung war es nur, so wahr mir Gott
In meiner letzten Stunde gnädig sey!
Zu kühner That im blutigen Berufe
Darf, nach der Ritter uralt-edler Sitte,
Auch tadellose Reinheit schöner Frauen
Begeistern. An der Liebe Helika's
Scheu zweifelnd noch, hab' ich das Aeußerste
Versucht. Wohl mir! die Prüfung ist gelungen,
Und Helika, die Himmlische, bezwungen!

Helika.

So weiset mir die Zeichen Eures Sieges,
Und nennt die Worte mir, die Euch den Sieg
Verbürgen.

(Maria und Elisabeth erscheinen an der Thüre)

Hirschau.

Helika! so darf ich hoffen? —

Die Lippen ſchweigen, doch die Seele ſprach!
Ich ſah Dich beben, ſah die holden Züge
Erbleichen, ſah den Thau auf zarten Wangen;
Und mich erfaßt' ein glühendes Verlangen,
In dieſe Arme liebend Dich zu ſchließen,
Und raſch als meine Braut Dich zu begrüßen!
Was ich vermied am erſten Prüfungstage,
Was ich mit Flammenſchrift im Herzen trage:
Das heilige Geſtändniß meiner Liebe,
Ich ſprach es aus! Die Stunde mag entſcheiden,
Ob ich ſoll ſelig ſeyn, ob ewig leiden.
„Ich liebe Dich!“ thau' mit den Worten wieder
In meine Seele Himmelsfrieden nieder!

Helika.

Ich liebe Dich!

Hirſchau.

O Seligkeit der Liebe!
O meine Helika! auf immer mein!

Helika.

Mein Heinrich! ewig Dein!

Hirſchau.

Ja, ewig!

5.

Maria. Elisabeth. Die Vorigen.

Maria.

Amen!

Elisabeth.

Gott segne Euern Bund!

Helika.

O beste Mutter!

Hirschau.

Erlauchte Frau, wir bitten um den Segen,
Den gottgefällig Eure Tugend spende.
Nur Euer Segen kann uns Glück verbürgen,
Und solchen Glückes ungetrübte Dauer.

Maria.

Der Herzog billiget die Wahl?

Hirschau.

Nach der
Entscheidungsschlacht, die wie ein Blutgestirn
Heran schon leuchtet in der Waffen Glanze,
Nur mit dem Siegeslorber auf dem Haupte
Eröffne Ihm der Mund so Wahl als Bitte.

Elisabeth.

Ein heldenwürdiger Entschluß!

Maria.

Dann wird
Die Myrte mit dem Lorber sich vermählen!

Helika.

Wenn die Cypresse nicht den Heldenleib
Umschattet!

Maria.

Tochter, Unglückträumende!
Betritt doch nicht im frohen Augenblicke
Die ernste, unsichtbare Schicksalsbrücke,
Die von der Zukunft unser Auge trennet,
Und streng verhüllt, was keine Lippe nennet.

Hirschau.

Geliebte Braut, gieb Ahnungen nicht Raum
In Deiner klaren Seele lichtem Hause!

Helika.

Und dennoch dringen sie, wie fremde Macht
Furchtbarer Art, gewaltig in mein Herz.

Elisabeth.

Das ist Besorgniß nur, das Theuerste
Auf Erden zu verlieren, Ahnung nicht.

Maria.

Brich nicht den Stab dem Glauben an die Ahnung,

Die in der Seele auftaucht, warnungsreich.
Das eben zeugt vom Göttlichen im Menschen,
Daß er den ernsten Gang der himmlischen
Vorsehung fühlt im gläubigen Gemüthe,
Obgleich er abzuwenden nicht vermag,
Was nach des Schöpfers ewigen Beschlüssen
Geschehen muß. — Denkt an den Weihering
Der Ehe, welcher mir gebrochen sprang
Vom Finger, da sein letztes Lebewohl
Der theure Gatte scheidend mir verkündet.
Wem auch das dunkle Loos noch fallen möge,
Dem Gatten oder mir — denn fallen wird es —
O glaubet dieser Stunde! — Unheilbringend
Wird sich das Furchtbar-Gräßliche gestalten!

Elisabeth.

Es schwebt ein ernster Geist auf Deinen Worten.

Maria.

Und gilt es mir, so sende meinen Aeltern,
Geliebte Schwester, meinen letzten Willen;
Ich schrieb ihn nieder, dunkle Ahnung ehrend.
Mit schwarzem Flor umwunden, wirst du ihn
In einem Kästchen, künstlich ausgelegt
Mit Elfenbein, Erlösung hoffend, finden.
Besorge das, Du Gute! Ferner soll

Im Kloster Mangoldstein, in der Kapelle,
Die Leiche ruhn. — Weinet nicht, Ihr Lieben!
Es kann der Sterbliche nicht früh genug
Sein Haus bestellen, — gerne möchte ich
Den letzten Schlaf an jener Stelle halten!

(Trompetenstoß)

Euch ruft die Pflicht, Herr Ritter! Gott! beglücke
Das edle Paar mit Deinem schönsten Segen!
Seyd einig, gut, fromm, offen, treu!
Den Schein vermeidet! nach dem Scheine nur
Wird ja so Mancher oft gerichtet und verdammet
Vom blöden Urtheil der Befangenheit.
Gott segne Euch!

Helika.

O meine theure Mutter!
Mein Heinrich! Treue überlebt den Tod!

Hirschau.

Frau Herzogin, vernehmet meinen Eid,
Und Ihr, erlauchte Königin und Frau:
Ich: Graf von Hirschau, will hiemit geloben
Der holden Braut, der lieben Helika,
Unwandelbare Treue bis zum Grab.
Nicht überleben will ich sie, so wahr
Gott selbst ist gegenwärtig am Altar,

Wenn himmelwärts die Hoſtie fromm hebet
Des Prieſters Hand, und jedes Herz erbebet!

Maria.

Furchtbarer Eid, doch würdig eines Mannes!
Viel Herzliches bringt dem Gemale, Ritter!

Eliſabeth.

Und von Eliſabeth die beſten Grüße!

Maria.

Der Freundſchaft und dem Muthe darf ich wohl
Die Sorge für des Herzogs Leben nicht
Empfehlen.

Hirſchau.

Sorget nicht, mein eignes Leben
Will ich mit Freuden für das Seine geben!

(Trompetenſtoß)

Helika.

Auf Wiederſehen!

(Umarmung.)

Hirſchau.

Als Sieger, oder nie!

(ab)

(Bald darauf wird ein fröhlicher Reitermarſch geblaſen.)

6.

Maria. Elisabeth. Helika.

Maria.

Tritt nur an's Bogenfenster, Helika,
Die Sehnsucht lockt Dich hin, ich merk' es wohl;
Es läßt die Liebe nicht sich wie ein Lamm
Bezähmen. Nur Geduld, er kehrt als Sieger,
Und wird zum Lohne Helika's Gemal.
Dann feiern wir ein Doppelhochzeitfest —
Elisabeth und Meinhard, Graf von Görz —

Elisabeth.

Dir ist der Uebergang vom Ernst zum Scherze
So leicht!

Maria.

Du kennest nicht den hohen Preis,
Womit ich diese Heiterkeit erkaufe. —
Selbsttäuschung, um den tiefen Gram zu bergen,
Der unaufhörlich an der Seele nagt,
Ist dieser hohe Preis, wofür der Schein,
Nie Wirklichkeit mich freundlich trösten darf.

Helika.

(am Fenster)

Den großen Helmbusch seh' ich wallen noch;
Bald wird der Wald dem Auge ihn entziehen.

O, trügen doch die Lüfte meine Stimme
In jene Ferne hin zu dem Geliebten!
Sie schwenken rasch — o Gott! sie sind vorüber!
Der Himmel sey mit Euch, verleihe Sieg
Dem Heldenmuthe! —

Maria.

Gute Helika,
Du bist so froh im Sonnenglück der Liebe!
Elisabeth, in Trauer noch gehüllt,
Scheint unempfänglich für der Liebe Werbung.

Elisabeth.

Darf eine Witwe auf des Gatten Grab,
Des Frühverlorenen, die frühe Myrte
Der neuen Ehe pflanzen? Ach, mit Konrad
Sind eingesarget alle meine Freuden,
Kein Auferstehungstag bringt sie zurück!

Maria.

Die Pflicht der Mutter ist die heiligste: —
Dein Konradin ist vaterlos. —

Elisabeth.

Ja, lebte
Nicht Konradin, mein Sohn, der Nonnenschleier
Bedeckte längst mein Haupt, und alle Leiden
Des lebenssatten, gramgebeugten Herzens.

Helika.

Gar hochberühmt und edel ist Graf Meinhard,
Erhöret seine liebevolle Werbung;
Des Sohnes Wohl bedinget diese Wahl.

Maria.

Er wird Neapel und Sicilien,
Das Erbe Konradins, durch Muth und Einsicht
Erkämpfen! wähle ihn, Elisabeth,
Als eine starke Säule für das Haus
Der Hohenstaufen.

Elisabeth.

Nur mein Konradin,
Die Sorge für des lieben Sohnes Wohl
Entschuldiget die Wahl des zweiten Gatten.
Begnügen mög' er sich mit treuer Freundschaft;
Der Liebe zarteres Gefühl umschließt
Des Gatten Sarg, des Unvergeßlichen!

7.

Der Burgvogt. Die Vorigen.

Der Burgvogt.

Der Abt von Mangoldstein erwartet Euch,
Erlauchte Fraun! ein Hochamt will er halten,
Auf daß der Himmel Ludwigs Waffen segne!

Eliſabeth.

Der fromme Abt!

Maria.

Verweilte mein Gemal
Auf ſeinem Zuge hier im Schloſſe?

Der Burgvogt.

Ja.

Maria.

Wie habt Ihr ihn gefunden, Vogt? recht heiter
Und wohl? — Ihr ſchweigt und ſcheint beſtürzt?
O ſprecht,
Was bindet Eure Zunge, welches Unheil
Kann Euer Mund vernichtend mir verkünden?

Der Burgvogt.

Wie's denn zu gehen pflegt auf raſchen Zügen;
In Schweiß gebadet, Mann und Roß, ſo flog
Der edle Herr faſt wie auf Windesflügeln
Nach Donauwörth. Vom Roſſe ſteigend, klagte
Der Herzog über Fieberglut —

Maria.

Mein Gott,
So war er krank, und fern von meiner Pflege!

Eliſabeth.

Ihr habt ihn doch zurück gehalten, Vogt?

Vergebliches Bemühen! — Er befahl
Vor Allem, die Befestigung der Burg
So sehr als möglich zu beschleunigen,
Verordnend selbst, an Ort und Stelle waltend,
Das Nöthige. Zurück in die Gemächer,
Vor Kälte bebend, trat der Herzog, mir
Entgegen rufend: „Bringet einen Becher
Johannisberger, Vogt! Die Stunden fliehen,
Es mahnt Gefahr, rasch muß ich fürder ziehen.“
So sprach der Herzog. Ich entgegnete:
Erlauchter Herr, verzeihet Eurem Knechte,
Der Wein vermehrt die Fieberglut; ein Arzt
Aus Wälschland ist seit wenig Tagen hier,
Ein kluger Mann, der wird Euch einen Trank
Bereiten aus den Säften edler Kräuter;
Nur ein Paar Stunden gönnet Ruhe Euch.
„So thu', wie Du gesagt, doch eile, Vogt,“ —
Erwiederte der Herzog, und verschloß
Zu kurzem Schlummer sich in ein Gemach.
Gestärkt erwachte Er, den Heilungstrank
Mit heißer Zunge schlürfend; glühend schien
Die Wange; aus den Augen funkelte
Die Fieberglut, Er zitterte und wankte.

Maria.

Und nicht gewaltsam habt Ihr Euern Herrn,
Das eigne Leben wagend, an das Bett
Gebunden? Pflichtvergessener! Sein Tod
Mag über Euch und Eure Kinder kommen!
O mein Gemahl! —

Helika.

Des Freundes Hirschau Bitte
War leider ferne.

Elisabeth.

Und mein Bruder zog
Dahin, den Keim des Todes in der Brust?

Der Burgvogt.

„Das Schlachtroß vor!“ so rief er mir entgegen,
Als ich auf meinen Knieen, händeringend
Ihn bat, im Bette sorgsam sich zu pflegen.
„Des Rosses Sattel ist des Herzogs Bett!“ —
Das war die Antwort; und auf seine Lanze
Gestützt, bestieg er lachend, und die Worte:
„Den Frauen meinen Gruß!“ mir freundlich sagend,
Sein Roß, — und sprengte adlerschnell von dannen.

Maria.

Er muß zurück, und gelte es mein Leben!
Dem Abte unsern Gruß, wir würden bald

Erscheinen zum Gebet. Ruft Theobald,
Den Pagen, daß er Licht uns bringe.
(der Burgvogt ab)

8.

Die Vorigen, ohne den Burgvogt.

Maria.

Schwester,
Ich schreibe ihm sogleich, bei meiner Liebe
Beschwörend und bei Allem, was ihm heilig,
Dem unbeugsamen Manne, ihn zur Rückkehr
Bewegend.

Helika.

Schreibt dem Grafen Hirschau, Mutter,
Zugleich; sein Rath vermag das Meiste wohl.
In Fehdezeit schätzt Ludwig Männerwort
Mehr, als der Frauen süße Herzenssprache.

Elisabeth.

Ein guter Rath, mein Kind, und dankenswerth!

Maria.

(schreibend)

Hört, was ich schreibe:

„ Theuerster Gemal!
„ Du schiedest fieberkrank von Donauwörth.

„ O kehr zurück, wenn Du die Todesangst
„ Der liebevollen Gattin liebend achtest:
„ Wo nicht, so weine dann am frühen Grabe
„ Der armen hingeopferten
Maria. " —

Elisabeth.

Zum Herzen spricht Dein Herz. Nur ein paar Worte Erlaub' mir beizufügen.

„ Lieber Bruder!
„ Dieselbe Bitte wagt
Elisabeth. " —

Maria.

Nun an den Grafen.

„ Edler Graf und Ritter!
„ Beweget den Gemal, den Rest des Winters
„ In Donauwörth, sich pflegend, zu verbringen,
„ Dann will ich gern zum Lohne Euch gewähren,
„ Um was Ihr einst beim Schachspiel mich so dringend,
„ Und doch vergebens batet. Nun beweiset,
„ Ob ernstlich Eure Bitte war.
Maria. " —

Elisabeth.

Zu dutzen Dich und Deine Farb' zu tragen. —

Erfüllungshoffnung dieser Doppelbitte
Weckt alle Mittel in des Grafen Seele,
Des Bruders Heimgang zu beschleunigen.

Maria.

So hoffe ich. Ob die Gewährung auch
Von Helika geduldet wird? —

Helika.

O Mutter,
Ihr ehret mich durch ihn! —

9.

Theobald mit Licht. Die Vorigen.

Maria.

Du jagest nun
Sogleich zum Herzog Ludwig in das Lager,
Den Brief mit rothem Siegel überreichend;
Den andern mit dem schwarzen Siegel gieb
Dem Grafen Hirschau; doch der Herzog darf
Von diesem Briefe nichts erfahren, hörst Du?
Nun jag', dem Sturme gleich, aus unsern Mauern,
Und bring uns gute Botschaft bald zurück.

(Theobald ab)

Wohl zürnte mein Gemal, wenn er vernähme,

Daß man durch eine zweite Hand Entschlüsse
Und Handlungen des Herzogs lenken wolle.

Elisabeth.

Besonnen rühm' ich Deinen Geist, erwägend
Das Mögliche, was sich ereignen könnte.

Helika.

Wenn sich der Winterfeldzug also wendet,
Umschließet Heinrich bald die treue Braut.

Maria.

Nicht wird sein Herz der Bitte widerstehen,
Selbst auf der Bahn der Siegesherrlichkeit;
Maria's Lieb- und Angsterzeugtes Flehen
Verkennen nicht mit früh'rer Zärtlichkeit.

Mich blendet nicht der stolze Ruhm der Waffen,
Nur für die Liebe, ja, für Liebe nur
Hat dieses liebeglüh'nde Herz erschaffen
Die göttlich-milde, liebende Natur.

Wenn tief im Innern nicht die Stimmen trügen,
So führet schnell die Liebe ihn zurück;
Wenn Glaub' und Hoffnung nicht verderbend lügen,
Krönt mein Gebet der Liebe höchstes Glück!

Vertrauend bin ich von Brabant geschieden,
Ich riß mich los von mancher Jugendlust,

Und fand des Vaterhauses ſtillen Frieden
An Ludwigs treuer, liebereicher Bruſt.

Stürzt auch die ganze Welt aus ew'gen Schranken,
Stirbt doch für Ludwig meine Liebe nicht;
Nie kann die Liebe, kann die Treue wanken,
Ob auch mein Herz in ſeinem Grame bricht!

(Alle ab)

10.

Ludwigs Lager bei Friedberg.

(Im Vordergrunde des Herzogs Zelt, mit der von Maria geſtickten Fahne.)

Veit und Kurt halten Wache.

Siegesgeſang der Krieger.

Des neuen Sieges Heldenruhm
Für Ludwig und das Herzogthum,
Errangen wir durch Muth und Kraft
In treuer Waffenbrüderſchaft!

Im Herzen Gott, das Schwert zur Hand,
So fechten wir für's Vaterland,
Für Weib und Kind, für Recht und Hab',
Und für ein ehrenvolles Grab!

Wir danken Gott beim Siegesfest,
Daß er die Baiern nie verläßt,
Und jubeln siegreich, sterbend noch:
„Der Herzog Ludwig lebe hoch!“

Veit.

Schreit Euch die Hälse wund, ihr Neulinge;
Für andre Wunden sorget schon der Feind.

Kurt.

Gieb Acht, Dein Schimpfen kostet Dir den Kopf;
Du kannst doch gar nichts ungehudelt lassen.
Was hast Du Dich um Andere zu kümmern,
Thu' Deine Wächterpflicht und damit holla!

Veit.

Ein feiger Hund mag mit Bewachen sich
Begnügen! Fäuste sind auch mir gewachsen;
Drein schlagen wollen sie nach Leibeskräften
Für die gerechte Sache Herzog Ludwigs.
Denn Hellebarden hin und her zu schleppen
Mit schläfrigem Gesicht, ist nicht viel mehr,
Als Müssiggang; ein Schuft, wer müssig geht!

Kurt.

Du, zähm' Dein Maul, ich trag' die Hellebarde. —

Veit.

Ich zähme nur den Uebermuth des Feigen.

Kurt.

Bin ich gemeint mit dieser frechen Rede?

Veit.

Frag' Deinen Muth, der kann Dir Antwort geben.

Kurt.

Schlau weichest Du den ernsten Fragen aus;
Dein Glück!

Veit.

(höhnisch)

Gottlob, ich kann auch glücklich seyn!
Hätt's nicht geglaubt. Sag' an, du Sonntagskind,
Wann ist ein Jäger wohl am glücklichsten
Zu preisen?

Kurt.

(barsch)

Weiß es nicht!

Veit.

(hebt die Hellebarde gegen ihn auf)

Wenn er den Hasen
Todtschlagen darf, er spart dann einen Pfeil.

Kurt.

Das geht zu weit; ich will um Hülfe rufen. —

Veit.

O Held! ein Sprachrohr trag' statt dieser Waffen! —

Kurt.

Wenn Du den Muth allein gepachtet hast,
So zieh ins Feld!

Veit.

Der Herzog duldets nicht:
Der hat zwei Wächter, doch nur einen Veit!
Dem Herzog leg' ich meinen Dienst zu Füßen,
Und zieh gen Heidelberg, mein Bärenfell
Mit Vortheil zu vermiethen.

Kurt.

Schlecht gedacht!

Veit.

Schlecht denken kann ein Schlechter nur, wie — ach!
Da kömmt des Herzogs Henker, um vielleicht
Vom Galgenhandwerk Rechenschaft zu geben.
Ich will verdammt seyn, wenn nicht bald mein Arm,
Dem Vaterland zum Wohle, in den Rachen
Des Teufels schleudert diesen Höllenkanzler! —

11.

Der Kanzler, eilig. Die Vorigen.

Der Kanzler.

Wer sprach vermessen meinen Namen aus?

Kurt.

Der da, gestrenger Herr!

Veit.

Du feiler Bube! —
Ich war's, Herr Kanzler; — einen frommen Wunsch,
Bei meiner Seligkeit! — hab' ich gethan
Für mein geliebtes Vaterland. Ein Baier
Verhehlet nichts.

Der Kanzler.

Wie lautete der Wunsch?

Kurt.

Er wolle Euch —

Veit.

Du schweigest, Ofenwarm!
Bekenntnisse von solcher Art sind selten;
Nicht Jeder waget sie. Gestrenger Herr:
Des Herzogs Henker nannt' ich Euch; dem Teufel
Euch abzuliefern — war mein frommer Wunsch.
Seht nun, das ist die ganze Kleinigkeit.

Der Kanzler.

(ihn zu sich winkend)

Für diesen frommen Wunsch versprech' ich Dir —
Den Galgen, in acht Tagen hängest Du.

Veit.

Schon gut, ich will es hinter's Ohr mir schreiben,
Obgleich es freilich nicht so lang ist, wie —

Der Kanzler.

Beschimpfen willst Du mich? Nun denn —

(zieht den Degen)

Veit.

Im Namen
Des Herzogs, weg von da, sonst jag' ich Euch
Die Helleharde durch den Leib!

12.

Ludwig, aus dem Zelte tretend. Die Vorigen.

Ludwig.

Was soll
Der Lärm vor meinem Zelt!

Der Kanzler.

Der Wächter Veit
Hat mich beschimpft, nun will er mich ermorden.

Kurt.

Die Waffen hob er gegen mich, des Herzogs
Leibwächter.

Ludwig.

Untersuchen werd' ich selbst
Den Streit, und strenge richten nach dem Rechte.
Wo kommt Ihr her?

Der Kanzler.

Von Meitingen, Erlauchter,
Ich habe dort Gericht gehalten über
Meineidige, die — ihre Pflicht vergessend,
Verachteten des Herzogs Gnadenruf.

Ludwig.

Wie viele fandet Ihr des Todes schuldig?

Der Kanzler.

Nur fünfzig unter vier und siebenzig.

Ludwig.

Wie ich befohlen habe!

Der Kanzler.

Wenn der Treubruch
Nicht wird bestraft nach des Gesetzes Strenge,
Darf nie das Land des Friedens sich erfreuen.

Ludwig.

Ich liebe Gott und die Gerechtigkeit
Der Fürsten. Schutz bin ich dem Lande schuldig:
So lang' ich Herzog bin, soll das Verbrechen
Gerichtet werden nach des Rechtes Strenge.
Am eignen Blute würde ich die Sünde
Parteilos strafen sonder Huld und Gnade,
So wahr ein Gott lebt, der die Fürsten richtet!
Der deutschen Hansa Bund im tiefen Norden,
Walpode's kühnen Waffenbund in Mainz,
Dem ich mit ganzer Macht mich angeschlossen,
Den Stolz zu beugen widerspenstiger
Gewaltsherrn, vieler Fürsten redlichen
Verein, des Reiches Frieden zu begründen,
Wird der Allmächtige beschirmend segnen. —
Nach Biberach hat sich die starke Schaar
Des Ortenburgers noch vor Tages Anbruch
Gewendet; wenn dem Hirschau es gelänge,
Sie zu erreichen und dann zu vernichten,
So zögen wir in nächster Woche schon
Nach Heidelberg.

Der Kanzler.

Ich traf in Meitingen
Den Grafen Hirschau. Wie mir schien, so wollte
Des Ortenburgers Schaar der Ritter schlau

Umgehen, überflügelnd sie verderben.
Er war recht siegesfroh; an seinem Halse
Sah ich hellglänzend jene goldne Kette,
Die ihm als Liebesdenkmal um den Nacken
Die Herzogin Maria hing.

Ludwig.

Du lügest,
Du leichenwitternde Hyäne!

Der Kanzler.

Herzog,
Jagt nicht in böse Wallung Euer Blut;
Ich war ja unbemerkter Augenzeuge,
Als sie in Donauwörth dem Knieenden
Die Kette reichte mit den Worten: „Trage
„Mit Liebe sie, denn Liebe weiht sie Dir;
„Da nimm es hin, das Denkmal meiner Treue!

Ludwig.

Ein Wort noch, Kanzler, und ich spalte mit
Dem Schwerte Euer schnödes Lügenhaupt!

Der Kanzler.

Dann tödtet Ihr das Leben, nicht die Wahrheit.
Fragt Helika, die gegenwärtig war;
Zum Tod erbleichend stürzte sie hinaus,
Als sie den unverhofften Gast gewahrte.

Ludwig.

Maria? —

Der Kanzler.

Tadelte, daß ungemeldet
Ich das Gemach betrat. Der Ritter drohte,
Doch ganz vernichtet schien die Herzogin.

Ludwig.

So will ich denn —

Der Kanzler.

Geduld, erlauchter Herr!
Noch bin ich nicht zu Ende. Hirschau trug
Auch eine Schlachtenbinde, schön gestickt
Mit Gold und Perlen, von der rechten Schulter
Die linke Hüft' entlang gar lustig flatternd,
Von Seide, weiß und blau; links auf der Brust,
Da, wo das Herz im Liebestaumel schlägt,
Sah ich ein M, hell wie ein Ordenszeichen
Der alten Tempelherren, freundlich leuchten.

Ludwig.

Versuche nicht, du alte Frevlerzunge,
Herauf zu rufen aus der Hölle Schlünden
Der Rache finstern Geist.

Der Kanzler.

Wie höhnend faßt,

Kaum bändigend das schaumbedeckte Roß,
Leicht grüßend, rief er mir ganz laut entgegen:
„ Sagt Euerm Herzog — denkt, er sagte: Euerm —
„ Ich fühle mich so überaus beglückt,
„ Und ganz gestimmt, um Wunder zu verüben,
„ Dergleichen nie ein Feldhauptmann gethan;
„ Mein sey der Sieg schon vor der Schlachtenstunde.“
Zweideutig, merkt Ihr wohl? — „ Er möge nur
„ Nach Donauwörth die Siegeskunde senden?“

Ludwig.

Zweizüngiger Verräther!

Der Kanzler.

Noch einmal,
Schon vorwärts sprengend, wendet er das Haupt
Und ruft: „ Euch aber rath' ich, unterdeß
Nur Pergament zu glätten, auch die Griffel
Zu spitzen fleißig, um der Baiern Siege
In einer Chronik zu verzeichnen.“ Lautes
Gelächter riß sich durch die ganze Rotte,
Und wie der Sturmwind jagte sie von dannen.

Ludwig.

Wenn Deine Zunge Wahrheit sprach, — weh ihr
Und ihm! Ein Muster der Gerechtigkeit
Will ich zur Sühne schnöd verletzter Pflicht,

Mit unerhörtes Strenge allen Fürsten geben.
Doch wenn es schändliche Verläumdung ist
Soll Dir am Rabenstein des Henkers Hand
Des Kanzleramtes Siegelbrief verbrennen,
Ausreißen die verfluchte Lügenzunge,
Und auf das Rad den Frevler lebend flechten,
Nach Reiches Satzung und nach Landesrechten!

Der Kanzler.

So spricht das Recht, und so geschehe mir,
Wenn nicht mein Mund die reine Wahrheit sprach.

(Lärmen)

Ludwig.

Was rottet sich die Schaar? Was ist zu schauen?

Veit.

Ein Page ist es der Frau Herzogin,
Auf schlankem Renner sprenget er gerade
Dem Lager zu. Der bringt wohl Wichtiges!

Der Kanzler.

Das ist ja Theobald, der stumme Page.
Er jagt wie toll.

Ludwig.

(für sich)

Wenn ihn Maria sendet,

Den stummen Mahner an die Jähzornesstunde
Der Falkenjagd, so könnt' ich füglich zürnen.
Warum an Uebereilung ewig mahnen?
Es wird doch Jedem nur was er verschuldet.

13.

Theobald. Die Vorigen.

Ludwig.

Da bist Du ja, mein lieber Theobald!
Was bringst Du Gutes mir von Donauwörth?

(Theobald zieht den Brief aus dem Busen)

Ein Schreiben? Ja, die Ungeduld der Frauen
Entschuldiget auch nicht die wichtigsten
Verhältnisse. Du bist wohl sehr ermüdet,
Du armer Junge,?

(streicht ihm die Locken aus der Stirn)

Und ganz aufgelöset
Hat Dir der feuchte Wind die blonden Locken.
Der Reise Mühe will ich Dir vergelten,
Mein lieber Theobald! — Was schreibet mir
Maria, meine liebevolle Frau?

(erbricht den Brief und lieſt; während des Leſens wird ſein Gemüth von der Ueberraſchung bis zur höchſten Wuth geſteigert)

Was iſt das, Kanzler?

(lieſt)

„ Edler Graf und Ritter! “

Das gilt nicht mir; laßt ſehen, wem es gilt:

„ Beweget den Gemal, den Reſt des Winters

„ In Donauwörth ſich pflegend, zu verbringen,

„ Dann will ich gern zum Lohne Euch gewähren,

„ Um was Ihr einſt beim Schachſpiel mich ſo dringend

„ Und doch vergebens batet! Nun beweiſet,

„ Ob ernſtlich Eure Bitte war.

Maria. “ —

Schandkuppler, fahr' hinab ins dunkle Haus,

(erſticht ihn)

(Beſtürzung und trauernde Gruppe der Krieger während des Herzogs Rede. Veit, mit den Andern lebhaft ſprechend, wirft drohende Mienen auf den Kanzler.)

Nun ſtürzet ein, ihr Millionen Welten,

Der höchſte Erdenfrevel iſt vollbracht;

Das Ungeheure kann ich nicht vergelten,

Bedeckt die Frevelthat mit Todesnacht!

Verflucht ſey meiner Liebe erſte Stunde,

Verflucht der Tag, ſo dieſen Schimpf gebar;

Verrath steht mit dem Ehebruch im Bunde,
Betrogen war ich schon am Traualtar!

Die Rosse vor! — Graf Ottlinger befehle
Dem Heere! Hirschau schleppt nach Donauwörth
Gefesselt, daß die Todesart ich wähle,
Werth des Verbrechens, das die Welt empört!

Mir nach, Herr Kanzler! Auf gewohnte Pfade
Führt Euch das Rächeramt, des Herzogs Wuth;
Für Eh'bruch ist bei Gott nur Gnade,
Und Meineid sühnet nur des Frevlers Blut!

Verbrecherin! Dich wird mein Zorn erreichen!
Verräther! Mördertod sey Dein Gewinn:
Ihr endet Beide unter Henkers Streichen,
So wahr ich Ludwig, Baierns Herzog, bin!

(ab)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

1.

Veſte Donauwörth. Gemach.

Helika am Bogenfenſter.

Nicht eine Spur, ſo weit das Auge reicht,
Von Theobald! — Blutſtreifen ähnlich ſchwimmen
Der Sonne Scheidestrahlen auf dem Spiegel
Der Donau; fernhin ſteigen ſchon die Nebel
Wie graue Flöre auf, bald rieſigen
Geſtalten ähnlich, oder Felſenwänden,
Bald einem ungeheuern Trauermantel,
Wovon ein Sarg mir jede Falte dünket
Für ſtilles Glück und frohe Liebesträume.
Nur eine Spanne Zeit trennt vom Geliebten
Mein ſehnſuchtkrankes Herz; ausfüllen mögen
Geduld und Hoffnung dieſe dunkle Kluft.
Denn auf des Lebens ſturmbewegten Wogen
Iſt Hoffnung nur der ewig feſte Anker,

Wenn ihn der Glaube senket in die Tiefe,
Mit treuer Liebe siegender Gewalt.
(starrt in die Ferne)

2.

Maria im Brautschmucke. Elisabeth in Trauer. Vorige.

Maria.

Da sieh die Träumende am Bogenfenster,
Wie sie hinausstarrt in die öde Ferne,
So liebevoll und einsam. Helika!

Helika.

Wer ruft? — O meine liebe, liebe Mutter!

Maria.

Schließ doch das Fenster, Kind, es möchte sonst
Die Winternacht verderblich auf Dich wirken.

Helika.

Im Brautschmuck, Mutter?

Maria.

Du erstaunest, Kind,
Und nicht vermag die Liebende zu lösen
Des Festgewandes Räthsel?

Elisabeth.

Schneidend mahnet
Mein Trauerkleid in diesem Augenblick
An meiner Ehe früh verwelktes Glück.

Maria.

Aus Grabesasche wird die Liebe steigen,
Mit des Gewandes ernstem Farbenspiel
Wird auch der Gram aus Deiner Seele weichen.
O, Lieben ist so schön! das ganze Leben
Ist Liebe! — An die Blüthezeit der ersten,
So liebereichen Tage zarter Werbung,
Und an die goldne Stunde der Vereinung
Für Leben und für Tod am Traualtare,
Versuch' ich die Erinnerung zu wecken
In meines Ludwigs herrlichem Gemüthe.

Elisabeth.

Ein seliger Empfang!

Helika.

So wahr als rührend!

Maria.

Wenn heißes Flehen ihn bewegen konnte,
Dem Ruhme zu entsagen für die Liebe,
So galt ihm Liebe mehr als Heldenruhm,

So hat die Sorge für der Gattin Leben
Den Preis des Lorbeers siegreich aufgewogen.
Und darum tret' ich dem geliebten Manne
Als Braut geschmückt entgegen. O, er wird
Mit Liebesthränen in den Heldenblicken,
Mich tiefgerührt an seinen Busen drücken!

Helika.

O Seligkeit der Liebe, deine Wonnen
Sind unermeßlich, wie die Himmelssonnen!

Elisabeth.

Wo aber lebt der Bürge ihrer Dauer?

Maria.

Verhältniße der Außenwelt zerstören
Mit roher Hand gar oft die goldnen Früchte,
Womit das wandelbare Glück, womit
Der blinde Zufall Günstlinge belehnet.
Denn diese Früchte sind von irdischer
Natur; wie sie nach ewigen Gesetzen
Gedeihen, müssen sie dem Wechselspiel'
Des Irdischen nicht minder unterliegen.
Allein die Liebe ist unsterblicher
Natur; sie waltet in dem Reich der Sphären
Und bindet ihren Gang an Harmonie,
Den Bettler kann zum Gotte sie verklären,

Und alles Lebende beherrschet sie.
Ja ihre Dauer kann das Herz verbürgen,
Das schuldlos schlägt, und treu und fromm und rein;
Wo eignes Glück die blinden Menschen würgen,
Da flieht sie, und die Hölle ziehet ein!

Helika.

Begeisterung entsiegelt Eure Seele,
Geliebte Mutter! wahrlich, seliger
Geleuchtet hat das schöne Auge nie,
Und wie prophetisch tönen Eure Worte,
In meiner Seele unerforschte Tiefen.

Elisabeth.

Erstaunen fesselt meine Lippen, Schwester!
Mit solchen Flammenworten kündet sonst
Verklärte ihren letzten Willen nur.
Nicht nennen kann ich diesen fremden Geist,
Der mit der unbedingten Zuversicht
Dem liebenden Gemüthe —

Maria.

Ausgesprochen
Ist schon der Name dieses fremden Geistes.
Das liebende Gemüth hat mich entzündet.
Ja, wer sein Theuerstes begraben hat,
Dem sind der Seele Schwingen schon gelähmet;

Wenn solcher Gram den Freudensarg umklammert,
Dann weinet selbst die Hoffnung an dem Grabe,
Und nur da oben trocknen solche Thränen.
Elisabeth, Dich mag der Himmel trösten,
Die zarte Liebe Deines Konradin.

Elisabeth.

Mein Konradin, mein guter Konradin!
Nur Du allein versüßest mir das Leben
Voll unnennbarer Leiden, ohne Dich
Würf' ich die Last des Lebens von den Schultern.

Maria.

Elisabeth, versuche nicht den Himmel!

Elisabeth.

Kann selbst ein Gott das Maß der Mutterliebe
Begrenzen?

Helika.

Schöner Traum vom Mutterglücke!

Maria.

Was auch dem Sterblichen begegnen möge,
Es ist das Schlimmste nicht. Des Unglücks Leiter
Hat Millionen Stufen; welche Tiefe
Die letzte fesselt, — das ergründet
Kein irdischer Verstand. Im Jugendglanze,
Im hoffnungsreichen, blüht Dein Konradin.

Wenn nun der holde Knabe stürbe?

Elisabeth.

Gott,
Mein Gott! nicht überleben würde ihn
Mein Gram!

Maria.

Elisabeth, das Schrecklichste
Ist nicht der Tod, der unverschuldete,
Weil nichts verliert, wer nicht sich selbst verliert,
Und Niemand selig ist vor seinem Ende.
Die Schuld allein, erwäge wohl die große
Gewalt des Wortes, — nur die Schuld ist Sünde,
Und Sünden kann die Liebe nur vergeben.

Helika.

(am Fenster)

Ein eisig rauher Sturmwind jagt vorüber,
Der Föhren Schneebedeckte Aeste rauschen
Unheimlich in den Gründen; von den Zinnen
Erdröhnet rostgehemmter Wetterhähne
Geächz'; bisweilen schlägt ein dumpfer Schrei
Des wilden Nachtgevögels, wie ein Angstruf
Der Sterbenden, herauf zur lauschenden,
Von dunkler Angst gequälten Helika.
Wohlthätig deckt ein dichtes Schneegestöber

Den grausen Spuk, der oft in öder Nacht
Toll um die Scheiben gaukelt, Sinnverwirrend.
O Mutter, welche grauenvolle Nacht!
Mein Gott, der Theobald!

Elisabeth.

Der arme Junge!

Maria.

Wo er auch weilen mag! mir banget fast!
Bereuen möchte ich die Uebereilung,
Den Stummen auszusenden, welcher nicht
Um Hülfe rufen kann, wenn Menschliches
Dem Unglückseligen begegnen sollte.

Elisabeth.

Vielleicht hat er im Lager sich verspätet,
Vom Bruder Ludwig liebreich aufgenommen,
Der ihn den Schrecken einer solchen Nacht
Nicht überliefern will aus kluger Vorsicht.

Maria.

Der arme Junge ist mir so ergeben,
Aus alter Dankbarkeit, daß er sein Leben
An jeden meiner Wünsche freudig setzet,
Und lieber stirbt, als seine Pflicht verletzet.

Helika.

Ach Gott! vielleicht erreichte ihn die Nacht,

Auf raschem Fluge zur Gebieterin;
Vielleicht verlockte ihn der blanke Schnee
Auf unwegsame, bodenlose Sümpfe,
Die Roß und Reiter rettungslos verschlangen.

Maria.

Des Weges ist der treue Page kundig,
Das ist mein Trost!

Elisabeth.

In lichter Mondesnacht
Mag Theobald bekannte Wege treffen; —
Wegweiser selbst kann Nacht und Schneegestöber
Ablenken unvermerkt vom rechten Pfade,
Und mancherlei Gefahren übergeben.

Maria.

Wohl könnte mein Gemal vielleicht auch zürnen,
Daß ich gerade Theobald gesendet,
Den stummen Pagen, wie zur neuen Mahnung
An alte Schuld, an wilde Jähzornsflamme,
Die warnend in des Knaben stummen Munde
Verewigt sich als trauervolle Kunde.

Helika.

Gar oft schon, Mutter, hab' ich Euch gebeten,
Wie es geschah, daß Theobald die Sprache
Verlor, mir zu erzählen. Nicht geziemet

Erinnerung an ein Verſprechen mir,
Dem Kinde: aber bitten darf ich wieder,
Nicht wahr, geliebte Mutter, bitten nur?

Eliſabeth.

Dein Schweigen hab' ich nur, das ſchonende,
Geachtet, glaubend, daß ein Eid Dich bände.
Iſt Wahn mein Glaube, Schweſter, ſo vereine
Ich mit der Bitte Helika's auch meine.

Maria.

Nicht ein Geheimniß iſt, was vor den Augen
Von Tauſenden geſchah; allein ſo furchtbar
Ergreift mich ſelbſt ſchon die Erinnerung
An jenen Schreckenstag, daß mir das Wort
Erſtarren möchte auf den offnen Lippen,
Entſchlöß' ſich zur Erzählung meine Seele.
Nicht mag ich an dem herrlichen Gemale
Die Schattenſeite liebelos enthüllen.

Eliſabeth.

Du haſt ſo oft die großen Tugenden
Des Gatten uns mit jugendlicher Glut
Der liebereichen Phantaſie gemalet;
Vollende das Gemälde, treu der Wahrheit!
Du malteſt Licht, gieb uns die Schatten auch;

Die Tage der Verirrung sind vorüber,
Und fleckenlos ward Einer nur geboren.

Maria.

Vernehmet also, was ich lang verschwiegen:
Das edle Waidwerk ist des Herzogs Lust,
Vorzüglich liebet er die Falkenjagd,
Und weiß die Falken kunstgerecht zu werfen,
Wie sie es nennen in der Jägersprache,
Damit sie steigen durch die Kraft der Schwingen,
Dem Raube nach bis über Wolkenhöhe,
Daß sie des Schützen scharfes Auge kaum
Erreichen kann. Kostbare Jagdgeräthe
Und Falkeniere, die der Kaiser selbst
Nicht auserlesener vereinen mag,
Erschienen im Gefolge des Gemales
Am Hofe von Brabant mit großer Pracht.
Den fröhlichsten und schönsten aller Falken —
Man nennt ihn Alphanet, die Barbarei
Ist seine Heimath, wunderschöne Federn
Von blonder Farbe schmücken seinen Leib,
Und seine klugen Augen kann ich wohl
Mit zarten Kinderaugen nur vergleichen —
Hat König Ludwig ihm, der Heilige,
Von Frankreich, durch den Grafen Hirschau einst,

Da er Verträge wegen in Paris
Sich aufhielt, als ein Zeichen guter Freundschaft,
Gesendet zum Geschenke. Theobald,
Der Edelknabe, war des Thieres Wärter,
Und täglich kam der Herzog zum Behälter
Des Lieblings, ihn zu sehen und zu füttern.
Am Morgen der Verlobung ritt mein Vater
Mit Herzog Ludwig und viel edlen Rittern
Zur Falkenjagd. Die Mutter, ich und sieben
Vornehme Frauen, auf geschmückten Zeltern,
Begleiteten den Zug. Unübersehbar,
Aus Städten, Burgen, auch aus weiter Ferne
Herbeigelockt von Neugier, den Verlobten
Der Herzogstochter anzuschauen, hatten
Schaulustige am Wege sich gelagert.
„Wo ist der Theobald mit meinem Falken?“
Frug plötzlich Ludwig, als die Hörner klangen.
Man sieht, und fragt, und forscht — kein Theobald
Tritt vor den Fragenden. „Wo weilt der Junge?
Man rufe ihn, den Säumigen im Dienste!“
Die Diener eilen nach des Herrn Gebote,
Aus dessen Mienen schon die Zornglut leuchtet.
Bleich, zitternd, Angstentstellt, mit hohlen Augen,
Stürzt Theobald laut schluchzend zu den Füßen

Des Herzogs. Unglückseliger, was willst Du?
Herr, schuldlos bin ich bei des Himmels
Fluche!
Ein Diener legt den todten Falken hin.
Und den erschauend, seiner nimmer mächtig,
Will er den Knaben Theobald durchbohren.
Vom Zelter stürzend, den gehobenen,
Tod träu'nden Arm mit lautem Schrei umklammernd,
Fleh' ich Erbarmen für das arme Kind,
Beschwörend ihn bei dem Verlobungseide,
Und kaum noch hörend die Begnadigung,
Umschleiert Nacht des Schreckens meinen Sinn.
Und leblos stürz' ich neben Ludwig hin! —

Elisabeth.

Furchtbares Bild der schrankenlosen Wuth!

Helika.

Die Schilderung treibt wie ein Schwindel sich
Durch meine Seele.

Maria.

Schuldlos war der Knabe;
Die Jäger fanden in des Falken Magen
Den Grund des Todes. Unverdauliches,
Verschluckt am Uebungstage vor der Jagd,
Schloß mit des Falken Leben — seine Kunst.

Elisabeth.

Und Theobald?

Maria.

Die höchste Todesangst
Hat ihm geraubt der Sprache süßen Laut;
Und dennoch gährt kein Groll in seiner Brust,
Und dennoch stürbe er für den Gemal,
Und für die ewig theure Retterin.

Helika.

Hat Herzog Ludwig diesen Fall bereuet?

Maria.

Du kennst ja den Gemal, und fragest doch? —
Die Reue glich des Zornes ganzer Größe,
Ich kann sie nur die grenzenlose nennen.
„ Ich übergebe meinen Theobald
„ Maria's zarter, mütterlicher Pflege.
„ Versüße ihm den schmerzlichen Verlust
„ Der Sprache; sey ihm eine gute Mutter.
„ O möge mir der Knabe niemals fluchen! “ —
So sprach er, und ich sah in Ludwigs feuchten
Verklärten Augen Reuethränen leuchten.

Elisabeth.

An Seelenadel und an Herzensgüte
Wird meinen Bruder Keiner übertreffen

Von all' den hohen Fürsten seiner Zeit.
Der Himmel mög' ihn nur vor Eifersucht,
Und vor des Zornes Folgen gnädig schirmen!

3.

Konradin, den Burgvogt herein zerrend.
Die Vorigen.

Konradin.

Nur mit herein, Herr Vogt!, da hilft kein Sträuben!

Der Burgvogt.

Ich bitt' Euch, Prinz, — zu einer andern Stunde!
Recht gern; allein —

Konradin.

Was Burg und Stadt schon wissen,
Muß auch die Herzogin und meine Mutter
Erfahren.

Elisabeth.

Konradin, was ficht Dich an,
Zur Zeit, zur ungewöhnlichen, den Vogt
Zu zerren in der Frauen fürstliches
Gemach?

Maria.

Willst Du den Herzog hier erwarten?

Der Burgvogt.

Der Prinz hat mich gebeten, halb und halb
Gezwungen, ihm zu folgen, hohe Frauen;
Vergönnt, daß ich zu meinen Kindern gehe,
Des Herrendienstes Stunde ist vorüber,
Auch wird der Herzog in so wilder Nacht
Nicht mehr zurücke kehren zu den Seinen.
Erlauchte Frauen, gute Nacht!

Konradin.

Halt, Vogt!
Erst müsset Ihr den Frauen Rede stehen,
Dann möget Ihr, wie's Euch erlaubt ist, gehn
Wohin Ihr wollt. Nun hör' nur, liebe Mutter!
Vor einer Stunde trete ich in das
Gemach des Oheims, mir die Heldensage
Vom Arthur und der Tafelrunde
Zu holen aus dem alten Schriftenschranke.
Dort finde ich das ganze Burggesinde
Versammelt um den Vogt, der einen Spuk
Vom Kloster Mangoldstein den Horchenden
Erzählte, welcher in der jüngsten Nacht,
Eh' wir von München in die Veste kamen,
Hin durch die Kirche schritt. Nun mag der Vogt
Auch Euch die grauenvolle Mähr' verkünden.

Maria.

Nun so erzählet, Vogt, Ihr kürzet uns
Die Zeit.

Elisabeth.

Warum verschweigt Ihr das Ereigniß?

Der Burgvogt.

Verzeiht, Frau Königin, ich wollte nicht
Vorgreifen dem hochwürdigen Herrn Abte;
Unheimliches der alten Klosterkirche
Zu melden Euch wär' unbefugt von mir
Gewesen; denn das ist des Abtes Pflicht,
Und meine Pflicht begrenzen diese Mauern.

Maria.

Mit ernster Miene, doch mildlächelnd auch,
Empfing am Morgen uns, da wir zum Hochamt
Um Segen für des Herzogs Waffen betend
Zur Kirche gingen wohlgemuth, der Abt,
Doch nichts vom Spuke hat sein Mund erwähnet,
Nun ist's an Euch, was dort geschah, zu melden.

Der Burgvogt.

Wenn Ihr befehlet, muß der Vogt gehorchen.

Helika.

Der Sturmwind heulet tobend um die Veste
In dieser Nacht, so daß man wahrlich dächte,

Nicht wilder wär' die letzte aller Nächte.
Erwäget, Mutter, daß in solcher Stunde,
Abstreifen wird des Vogtes ernstes Wort,
Den schönen Traum des frohen Wiedersehens
Von Eurer lieb- und hoffnungsreichen Seele.
Wer sich vermißt, die Decke kühn zu heben,
Die Sterblichen Unsterbliches verhüllt,
Kann zwar verwegen würfeln um sein Leben,
Doch wird sein Sehnen nimmermehr gestillt.

Maria.

Sey ruhig, Kind, wer reines Herzens ist,
Hat Sturm und Wort, und Stunde nicht zu fürchten.
In ernster Stunde will ich Ernstes hören,
Und so gestimmet fühl' ich mein Gemüth,
Daß ich das Schlimmste heiter tragen könnte.

Der Burgvogt.

Zwei Mönche, die am Choraltare nächtlich
Das ewige Gebet, zum Seelenheil
Des edlen Stifters Mangold, seines Namens
Der Dritte, fromm vereinet, trug man heute,
Dem Tode nahe, vom Altar hinweg,
Da kaum der Morgen graute, in die Zellen,
Und auf des Abtes freundliches Befragen
Nach solchen Unfalls räthselhaftem Grunde,

Vernahm er nun die schauerliche Kunde:
„ Dumpf dröhnte von dem Thurme der Abtei
„ Der zwölften Stunde letzter Schlag; die Lampe,
„ Die immer leuchten muß, nach alter Stiftung,
„ Erlosch; die Flügel von dem Eisengitter
„ Der Grabkapelle der Frau Herzogin —

Helika.

O meine Mutter! — Vogt, wie unbesonnen!

Elisabeth.

Maria, send' den Vogt zu Weib und Kindern!

Maria.

Wozu? wähnt Ihr, ich trüge nicht mit Gleichmuth
Die Geistersage? — Jeglichen ereilt
Die Nacht; so ihn die Grabesstimmen rufen,
Betrete er mit Muth die finstern Stufen.

Der Burgvogt.

„ Sie sprangen donnernd aus den schweren Bändern,
„ Ein ernster Zug von heimgekehrten Mönchen,
„ Wohl aus der Urzeit von des Klosters Gründung,
„ Mit Brustgekreuzten schwarzen Doppelkerzen,
„ Schritt durch die festverwahrte Kirchenthüre,
„ Mit unverständlich summenden Gesängen,
„ Der hell erleuchteten Kapelle zu.
„ Sie trugen einen reich verzierten Sarg,

„ Gehüllt in weiße Decken von Damast,
„ Geschmücket mit den Wappenschilden Baierns,
„ Der Pfalz am Rhein', und — da verfiel die Kraft
„ Des Sprechens dem erbleichten Mönchepaar;
„ Drauf haben sie das Abendmahl genommen,
„ Und Beide sind zu gleicher Zeit verschieden. "

Maria.

Recht wundervoll, fürwahr!

Elisabeth.

Es füget sich
Zuweilen, daß der Tod von Königen
Und Fürsten, großes Völker-Unglück auch,
Wie Krieg und Pest, und lange Hungerjahre,
Verkündet wird durch ungewöhnliche
Erscheinungen.

Maria.

Der Himmel wolle gnädig
Bewahren unser Haus!

Konradin.

Warum denn traten
Die beiden Mönche nicht, im Namen Gottes,
Dem fremden Zuge fragend in den Weg?

Der Burgvogt.

Um Gott, mein Prinz! das hätte sie getödtet!

Konradin.

Das Fragen, däucht mir, wäre doch erlaubt.

Der Burgvogt.

Nicht immer mag das Außerordentliche
Unheil verkünden. In der ersten Nacht,
Da ich von Landshut kam, und alle Gänge
Und Thüren, ob sie gut verwahret, untersuchte,
Antretend eben draus die Marmortreppe,
Wollt' mich's bedünken, eine Frauenleiche
Lieg' auf der Stufen Mitte, und ganz unten,
Am Fuß' der Treppe, steh' des Schlosses Gründer,
Zurückzugehen mit der Hand mir winkend.
Eiskalter Schauder zwar durchrieselte
Mir die Gebeine, doch auf Gott vertrauend,
Und im Bewußtseyn meiner Dienstespflicht,
Mich dreimal kreuzigend, schreit' ich voran.
Da nehme ich, still lächelnd, nun gewahr —
Standbilder Herzog Otto des Erlauchten,
Und Herzog Ludwigs, zauberisch beleuchtet
Vom bleichen Mondlicht. Also täuschen Nacht
Und Auge.

Maria.

Jeder Mensch hat seinen Warner,
Wenn er d'ran glauben will. Und wie die Trauer

Elisabeths Vergängliches bedeutet,
Mein Brautschmuck aber der Vergangenheit
Lustreiche Stunden an die frohe Zukunft
Mit seligen Erinnerungen reihet,
Gestaltet sich das irdische Beginnen,
Denn Niemand kann Nothwendigem entrinnen,
Den Erdenfreuden blühet selten Dauer,
Und Jubel wechselt oft mit Todestrauer.

(Man hört den Thurmwächter dreimal blasen)

Der Burgvogt.

Der Herzog kömmt, erlaubt, ich muß entgegen!

Konradin.

Ich auch, ich auch!

(Beide ab)

4.

Die Vorigen, ohne Konradin und den Burgvogt.

Maria.

Du hast den Leidenskelch
Von mir genommen, Vater, Allerbarmer!

Helika.

(horchend)

Mich dünkt, es rufe Hirschau meinen Namen!

Elisabeth.

Komm, Helika, wir wollen an der Treppe
Die späten Gäste froh empfangen. Schwester,
Du Träumerin, hilf doch das Kleeblatt bilden,
Der Glaube — ich, die Hoffnung — Helika,
Die Liebe — Du.

Maria.

Und dennoch paßt kein Blatt
Zum andern, sag' ich Euch; geht nur allein!
Gott dankend, kann ich ihn am würdigsten
Empfangen.

Helika.

Königin, an Eurer Hand
Geh' ich der Wonne frohen Widersehens
Mit liebetrunkenem Gemüth entgegen.

(beide ab)

5.

Maria allein.

Ström' aus, mein Herz, der Andacht reiche Fülle,
Ich hab' ihn wieder, den ich über Alles liebe,
Und aufgelöst in Wonne ist die Angst,
Die ich nur mühsam zu verläugnen suchte.
Mein Gott und Vater, nimm des frohen Kindes

Dankstammelndes Gebet in Gnaden auf!

(Knieet an den Betstuhl)

(Pause)

(Man hört die Zugbrücke niederdonnern; Geräusch und dumpfes Gemurmel. Der Fall eines Mannes dröhnt, drauf des Burgvogtes Geschrei:)

O Weib und Kinder! wehe mir ich sterbe!

(dann des Herzogs drohender Ruf:)

Zur Hölle fahr'! So muß der Frevler enden,
Der Fürstenehre schlecht zu hüten weiß!

Maria.

Wer tobt so wild? — Das ist des Herzogs Stimme!

Ludwig.

(von außen)

Stirb, Kupplerin! den Schandsold zahle Dir
Der Satan!

Helika.

(von außen)

O Maria, — Mutter, — Hirschau!
O wehe mir! o meine Ahnungen!

Maria.

Gerechter Himmel! Todesangstschrei! Wehe!
Sind Mörder eingedrungen in die Veste?

6.

Elisabeth wankt herein. Maria.

Elisabeth.

Maria, rette Dich — durch den geheimen,
Nur uns bekannten — öden Kirchengang —
In's Kloster! — Ungeheures — ist — geschehen! —
Der Herzog raset — Theobald ist todt! —
Nun traf — sein Schwert den Vogt und Helika —
Die arme Helika! — es schwinden mir
Die Sinne — rette — rette Dich — ich — sterbe.
(fällt ohnmächtig zu Boden)

Maria.

O heilige Maria, schütze mich!
(klammert sich an den Betstuhl)

7.

(Steigendes Getöse. Ludwig stürzt bleich, außer sich, mit wild rollenden Augen, in der Hand das Schwert, herein; Frauen, händeringend, Veit und Kurt, Knechte mit Windlichtern folgen ihm, dann der Kanzler. Die Vorigen.)

Ludwig.

Ha, Buhlerin! Gott selbst hat Dich gerichtet!
Verfluchte Heuchlerin! Reiß' Deinen Brautschmuck

Vom schnöden Leibe, denn Dein Bräutigam
Wird Dich gar bald in einem Land umarmen,
Wo nur die Reinheit gilt als ächter Schmuck,
Wohin des Herzogs strafende Gerichte
Nicht dringen können!

Maria.

Ludwig, nenne meine
So schwere Schuld, die Dich zur Wuth entflammet!

Ludwig.

Eh'brecherin! Die frech entehrten Lippen
Kann selbst schamloseste Vermessenheit
Nicht mehr entheiligen!
(zieht den Brief aus dem Busen)
Hast Du den Brief
Geschrieben?

Maria.

O mein Gott!

Ludwig.

Erbleichet nur,
Verrätherische Wangen, übet Euch
In dieser Kunst; denn ewig zu erbleichen
Wird euer Loos! Hast Du den Brief geschrieben!

Maria.

O Ludwig, höre nur Elisabeth! —

Ludwig.

Schleppt sie hinaus! Das Zeugniß einer Leiche
Kann nur der Himmel gültig finden!

Der Kanzler.

Sorget,
Daß Ihr die Königin in's Leben rufet!

(Elisabeth wird fortgetragen)

Ludwig.

Zum letzten Male frag' ich, Dein Geständniß
Spricht auch Dein Urtheil unabänderlich.
Lüg' nur, der Teufel selbst hab' nachgeäffet
Mit Höllenkunst die Züge Deiner Hand,
Dich zu verderben. Sprich, Verworfene,
Ich frage Dich im Namen Gottes, sprich:
Hast Du den Brief geschrieben?

Maria.

Ja!

Ludwig.

Nun denn
So werfet von der Veste höchsten Zinnen
Maria's pflichtvergeßne Edelfrauen;
Dort mag ihr Blut am Felsenriff verrinnen,
Und keine Spur sey fürder mehr zu schauen!

Maria.

(knieend)

Erbarmen, Ludwig! den schuldlosen Frauen!

Ludwig.

Fort, Kanzler, den Befehl rasch zu vollstrecken,
Auch ruft den Abt vom Kloster Mangoldstein.

(der Kanzler ab)

Ludwig.

Betrogen ward ich, wie kein Sterblicher,
Und meine Ehre ist vor Deutschlands Fürsten
Geschändet. Konradin! Du warst der Erste,
Aus dessen argwohnloser Seele mir
Die Warnung aufstieg, und ich zweifelte;
Sie gab die Kette ihm, die Schlachtenbinde,
Sie schrieb den buhlerischen Ladungsbrief,
Den mir des Himmels frech erschöpfte Langmuth
Zugleich mit seinem Rächeramte gab!

Maria.

O mein Gemal, wenn jemals meine Liebe
Du werth geachtet hast der Gegenliebe,
So höre mich! Unschuldig bin ich ja,
Ich schwör' es bei dem Blute des Erlösers! —

Ludwig.

O schwöre nur! so groß ist schon die Last

Der einen Sünde, die Du selbst bekennest,
Daß Du nichts Gräßlichers zu üben hast,
Womit Du Dich von Gottes Gnade trennest!
Es hat Dein Mund das Urtheil ausgesprochen,
Und über Dich ist schon der Stab gebrochen.

Maria.

Weh' mir, soll ich so jung und schuldlos sterben?
O meine armen Aeltern, wehe Euch!
Bald wird der Gram — zu der verlorenen
Geliebten Tochter auch die Aeltern führen! —

8.

Der Kanzler. Die Vorigen.

Der Kanzler.

Des Herrn Befehle sind vollbracht. Der Abt
Von Mangoldstein hat schon die Edelfrauen
Begleitet auf dem letzten Gang'. Ein Knecht,
Der in das Kloster sich geflüchtet hat,
Als er den Burgvogt fallen sah, lud ihn
Zum Troste der Frau Herzogin zur Veste.

Ludwig.

Wohlan, er tröste sie! in einer Stunde
Bringt mir der Kanzler ihre Todeskunde.

Maria.

Wenn Schonung mir der Gatte lieblos weigert,
So fordre ich Gerechtigkeit vom Herzog,
Die ein gerechter Fürst auch seinem Knechte
In keinem Fall versagen kann und darf;
Ich fordre sie als Fürstin von Brabant,
Und kann nicht dulden, daß die Uebereilung
Beschimpfe meines Hauses alte Ehre,
Und selbst das Racheschwert verwandter Fürsten
Die Unthat räche an dem Herzogthume
Der Baiern. Ludwig, stelle vor Gericht
Die Angeschuldigte, nicht ungehört
Verdamme mich Dein Zorn!

Ludwig.

Ha, Frevlerin,
Nah ist das Ziel des Trotzes, und die Drohung
Verachte ich. Sagt, Kanzler, frei und offen,
Was spricht das Landrecht Ehebrecherinnen?

Der Kanzler.

Den Tod.

Ludwig.

Ja, für die Höllentiefe dieses
Verbrechens hat die Sprache keinen Namen.
Das eigene Geständniß richtet Jeden.

Nun denn, — sie sterbe, eh' die Mitternacht
Der letzte dumpfe Schlag der Thurmuhr kündet!
Mit Euerm Haupte, Kanzler, bürget Ihr
Für den Vollzug.

Maria.
(seine Kniee umklammernd)
Erbarmen, Ludwig, Gnade!

Ludwig.
Eh'brecherin, bei Gott allein ist Gnade,
Mit ihm mag Dich des Klosters Abt versöhnen.
Leibwächter! an die Thüre des Gemaches!
Stoßt Jeden nieder, der sich bittend naht,
Da strenges Recht nicht Raum für Gnade hat.
(vortretend)
Dir aber, ewige Gerechtigkeit
Da oben, bei dem Heile meiner Seele
Betheure ich, daß nur Entsetzliches
Zu solcher That mein Herz entflammen konnte!
Verzeihe der Verbrecherin, mein Gott,
Und geh' nicht in's Gericht mit ihrer Sünde!
Ich selbst, der schwer Beleidigte, hab' ihr
Verziehen, doch versühnet muß das Recht
Mit dem Verbrecher durch die Strafe werden,
Das ist ein ewiges Gesetz auf Erden;

Wer Unthat straft an Fürsten wie an Knechten,
Verdient fürwahr den Namen des Gerechten:
So falle denn das schuldbewußte Haupt,
(mit wehmüthigem Tone)
Das mir die Seligkeit des Himmels raubt!
(fest)
Fort, Kanzler, fort mit ihr!
(weich)
Maria, scheide
Im Frieden!
(im Ausbruche des Mitleidens und des höchsten Schmerzes)
Herr, nur Du weißt, was ich leide!
(wankt abgewendet in das Gemach)

9.

Die Vorigen ohne Ludwig.

Maria.

Nun sterb' ich gerne, denn verblendet nur
Vom Wahne meiner Schuld ist mein Gemal;
Nur streng, nicht bös. Das schändliche Verbrechen
Verzieh er mir! Ich hab' es nicht begangen,
Auch nie der allerleiseste Gedanke
An Treubruch stieg im reinen Herzen auf;

Doch ist's ein Zeichen hoher Seelengröße,
Daß er die That verzieh, die nie geübte. —
Wo ist Elisabeth?

Der Kanzler.

Aus tiefer Ohnmacht
Versucht die Kunst vergebens, sie zu wecken!

Maria.

Wohl ihr, wenn sie geendet! Sie allein,
Nur sie vermöchte meiner Seele Unschuld
In Wahrheit zu bezeugen. Ach, vielleicht
Zu spät wird sich das dunkle Spiel enträthseln!

Der Kanzler.

Erlauchte Frau, der Abt —

Maria.

Gut, ich verstehe
Des Kanzlers Wunsch, und ich verzeihe ihn.

Im Brautschmuck meinen Ludwig zu empfangen,
Trat ich so still und froh in dies Gemach!
Voraus ist meine Helika gegangen,
Bald, liebe Tochter, folgt die Mutter nach!

Unschuldig ist so Vieler Blut geflossen,
Nun stirbt Maria selbst für gleichen Wahn;

Der Jugend goldne Zeit welkt ungenossen,
Maria wandelt nun die Todesbahn!

O meine Aeltern! als ein warnend Zeichen
Der Uebereilung löscht mein Leben aus;
Die Schreckenspost wird Euer Herz erreichen,
Und tragen Euch in's dunkle kühle Haus.

Wo alle Zweifel enden, alle Klagen,
Vereint uns Liebe, trennet keine Zeit,
Getrost darf ich den Gang zum Tode wagen,
Die Unschuld krönet dort — Unsterblichkeit!

Mein Loos wird von der Nachwelt noch beweinet,
Von tausend Thränen einst mein Grab bethaut,
Wenn dort mein Geist mit Ludwig schon vereinet,
Die höchsten Himmelsseligkeiten schaut.

So lebe wohl! — Du bist versöhnt geschieden, —
Vielleicht daß mich die Reue bald vermißt!
Sey Baierns Vater! — herrsche lang in Frieden! —
Nun, Kanzler, thut, was Eures Amtes ist! —

(geht ab; der Kanzler, Wache und die Uebrigen folgen)

10.

Veit und Kurt.

Veit.

Des Teufels will ich seyn, wenn ich dem Kanzler
Nicht heute noch den Schurkennacken breche!
Wer trägt die Schuld an dem verfluchten Handel,
Als dieser gräßlich-böse Schadenstifter?

Kurt.

Unschuldig wird der Herzog Niemand strafen,
Das weiß ich wohl; er wird schon Gründe haben,
Warum er die Frau Herzogin verurtheilt.

Veit.

Sieh, wenn ich Deine Schlechtigkeit mit Worten
Ausdrücken könnte, wie sie wirklich ist,
Ich gäb' was d'rum; — so aber würge ich
Den Grimm in mich hinein. Freund, tröste Dich:
Nie kann ein Donaustrudel Dich verschlingen,
So wahr schon Bessere am Galgen hingen!

Kurt.

Gerechtigkeit muß mir der Herzog geben;
Nicht länger dulde ich den frechen Schimpf!

Veit.

Wer so, wie Du, schlecht von der Fürstin denkt,
Der stirbt am würdigsten, wenn man ihn henkt!

Kurt.

Das Schimpfen wirst Du, eh' der Morgen grauet,
Im Thurm bereuen. Auch der Kanzler wird,
Was Du im Lager hast gethan, wohl nicht
Vergessen.

Veit.

Sey nur ruhig, Kurt, der Kanzler
Entgeht mir nicht, davor ist mir nicht bange,
Und krümmt' er sich wie Eva's Sündenschlange.

Kurt.

Verwegner Knecht!

(Hornstoß des Thurmwächters)

Veit.

Da kömmt ein später Gast,
Zur bösen Stunde!

Kurt.

Vielleicht ein böser Gast,
Zur späten Stunde!

Veit.

Nicht schlimmer, als der Kanzler,
D'rauf wollt' ich mein Soldatenleben wetten,
Wenn Du nicht willst den Rang ihm streitig machen.

Kurt.

Auf Deine Kraft vertrauend, reizest Du
Den Friedlichen; nimm Dich in Acht!

Veit.

Müßt ich
Die Kraft zu zwingen Dich, vom Teufel ſtehlen,
Nicht würden Zweck und Mittel ſich verfehlen.

Kurt.

So gott- und glaubenslos, ſo ganz vermeſſen,
Wie Du, ſind wohl nur Wenige auf Erden.
Weh' Dir in Deiner Todesſtunde, Veit!
Nicht möcht' ich aus dem Leben mit Dir fahren.

Veit.

Ich liebe Gott und meinen Nächſten, bin
Dem Herzog treu, um Worte nicht verlegen,
Brav in der Schlacht, und jedes Schurken Feind.
Nun kannſt Du wiſſen, Kurt, wie ich Dich achte.

Kurt.

Nun, nun, laßt nur den lieben Morgen kommen,
Es ſoll ſich dann nur allzudeutlich zeigen,
An wem es iſt, den ſtolzen Hals zu beugen.

11.

Eliſabeth. Die Vorigen.

Eliſabeth.

(ſtürzt herein, bleich, mit aufgelößten Haaren, einen offenen Brief in der Hand)

Wo iſt der Herzog, wo? um Gottes Willen!

(die Wächter ſtellen ſich vor die Thüre)

Laßt mich hinein, der Herzog muß mich hören!

Veit.

Frau Königin, ich muß den Eingang wehren
Bei Todesſtrafe!

Eliſabeth.

(überlaut)

Höret, Herzog Ludwig!
Die Königin begehret Euch zu ſprechen,
Sie will nicht Gnade, nur Gerechtigkeit;
Gerechtigkeit will ſie vom Herzog fordern!
Heraus, mein Fürſt, vernehmet meine Stimme,
Sonſt haut der Henker mit Maria's Haupte
Des Herzogs ew'ges Seelenheil entzwei.
Heraus, mein Fürſt, ſonſt trete ich mit Füßen
Vor allen Fürſten Deutſchlands Eure Wappen;
Und in die Acht muß Euch das Reich erklären,
Als Uebertreter kaiſerlicher Reichs-
Geſetze, und als Mörder an Maria!

12.

Ludwig. Die Vorigen.

Ludwig.

(reißt die Thüre auf)

Was willſt Du, Raſende?

Elisabeth.

(hastig)

Da, lies den Brief,
Den Dir Maria schrieb in Todesangst
Zugleich mit einem zweiten an Graf Hirschau.
Ich war dabei! Da sieh von meiner Hand
Die Bitte beigefügt! Sie ist unschuldig!
Die Briefe hat der Theobald verwechselt,
Graf Ottlinger hat ihn durch einen Boten
Gesendet, zu verhüten Schreckliches.
Unschuldig ist Maria, ja, unschuldig,
Ich schwör' es bei der Asche meines Gatten,
Und ewige Verdammniß soll mich strafen,
Wenn nicht Maria rein und schuldlos ist!

Ludwig.

(liest zitternd den Brief)

Ha, gräßlich reißt die Decke meiner Nacht,
Unschuldig ist sie!

(zu den Wächtern)

Auf, zum Henkerthurme!
Nicht soll der Kanzler den Befehl vollstrecken,
Hört ihr? nicht, nicht! — sonst soll mit Schand' bedecken
Die Erde des Verräthers Leib!

(die Wächter ab)

Mein Gott!
Es wankt der Boden unter mir, mich tragen
Die Säulen meines Leibes nicht; wild schlagen,
Wie Todeshämmer, alle meine Pulse!
Das Fenster dort, es trägt die wilden Blicke
Zum Henkerthurm hinauf, zur Todesbrücke! —
Vielleicht reißt der Verzweiflung Donnerschrei
Das ungeheuer Gräßliche entzwei,
Eh' sich's verkörpert zur verfluchten That,
Die ihres Gleichen nicht auf Erden hat!

Elisabeth.

Ich kann im Staube nur zum Himmel beten!

Ludwig.

(reißt das Fenster auf, und schreit mit Donnerkraft hinaus)

Unschuldig ist Maria! allen Winden
Will meine Donnerstimme es verkünden!
Vollstreckt nicht, Kanzler, was ich Euch gesagt,
Zerrissen werde, wer es frevelnd wagt,
Sich an dem Weib des Herzogs zu vergreifen, —
Des Himmels Fluch soll ihn zur Hölle schleifen! —
(taumelt kraftlos in die Mitte des Gemaches)
(steigendes, dumpfes Gemurmel; viele Tritte)
Hinaus, hinaus, die Wände stürzen ein!

13.

Der Abt. Der Kanzler. Die Vorigen.

(Die Sterbeglocke dröhnet dumpf durch die Nacht; die Flügelthüren öffnen sich; von weinenden Fackelträgern umgeben, steht der ehrwürdige Abt vom Kloster Mangoldstein, mit langem Silberbarte, in der Mitte, und hält dem Herzoge das Crucifix entgegen; seitwärts mit höhnischem Lächeln der Kanzler.)

Ludwig.

Wo ist Maria? Kanzler! Abt! wo ist —

(der Abt hebt andächtig das Crucifix himmelwärts)

Maria todt? — Herr Gott, es ist zu spät!

(stürzt ohnmächtig rücklings zu Boden, Elisabeth gleitet am Betstuhle nieder)

(Der Vorhang fällt.)

OXFORD-TAYLOR INST.

Fünfter Aufzug.

1.

Gemach, wie am Schlusse des vierten Aufzuges

Elisabeth. Konradin.

(Konradin ruht in einem Lehnstuhle; Elisabeth tritt aus Ludwigs Gemach. Veit und Kurt halten Wache.)

Elisabeth.

Du bist recht müde wohl, mein Konradin?
Kind, leg' Dich schlafen; Ruhe herrschet nun
Im ganzen Schlosse, tiefe Grabesruhe;
Der Todesengel schritt durch unser Haus,
Und löschte zarte Lebenslichter aus.
Schlaf, Kind, und träume besser, als Du wachest!

Konradin.

Mag auch Dein Mund entschuldigen den Oheim,
Dein Herz, o Mutter, kann es wahrlich nicht!
Die liebe gute Base mußte sterben,

Und Helika, — so viele gute Frauen —
Unschuldig sterben, o das ist — recht traurig!

Elisabeth.

Nicht hart sey, Konradin, verwunde nicht
Mit raschem Wort die schwer verletzte Seele
Des Herzogs; Weisere als er, mit weniger
Vom Jähzorn aufgereiztem Blute, würden
Dem großen, Gottverhängten Unglück' nicht
Entgangen seyn. Zu nahe gränzte Täuschung
An Wahrheit, um die Scheidelinie
Im Sturme seiner wild empörten Seele
Zu finden. Nur das Uebermaß der Liebe,
Die er verrathen wähnte und verhöhnet,
Beflügelte Maria's Todesurtheil.
In tiefer Ohnmacht lag ich, ach! zu spät
Erwachend, um die That noch abzuwenden.

Konradin.

Und Gott hat nicht das Schreckliche verhütet!

Elisabeth.

Allwissender, Du bist auch allgerecht,
Und tief im Staube beten wir Dich an,
Obgleich der Sterbliche nicht fragen darf:
Warum, o Herr! warum hast Du geduldet,
Daß so die Reine stirbt, die nichts verschuldet?

Konradin.

Bereuen wird der Oheim diese That,
So lang' er lebt. O reuevolles Leben!

Elisabeth.

So schwer hat Uebereilung noch kein Mensch
Gebüßt. Gebrochen ist die Jugendkraft
Des Helden, und so ganz zertreten hat
Die Macht der Reue diesen großen Mann,
Daß nur das Aeußerste ihn retten kann.

2.

Der Kanzler. Die Vorigen.

Der Kanzler.

Darf ich dem Herzog melden, daß Graf Hirschau
In Fesseln eben angekommen ist?

Konradin.

Mein Hirschau da, den muß ich gleich umarmen!
(ab)

3.

Die Vorigen, ohne Konradin.

Elisabeth.

In Fesseln, Kanzler? Wie? Ihr duldet noch,
Daß Unschuld Ketten trägt? Von Tigermilch

Gesäuget, seyd Ihr groß geworden, nur
Die Form des Menschen habt Ihr; Menschliches
Ist Eurer Rachsucht ewig fremd geblieben!

Der Kanzler.

Verzeiht, Frau Königin, des Herrn Gebot
Willkührlich ändern, darf der Kanzler nicht.

Elisabeth.

O süße Pflicht, verderbliche Befehle
Gewissenhaft vollziehen! Darin seyd
Ein Meister Ihr, und gar nicht zu ersetzen;
Ihr habt es noch in dieser Nacht bewiesen.

Der Kanzler.

O wüßtet Ihr, wie mühsam ich die Thräne
Des Mitleids unterdrückte; — doch die Pflicht,
Die eiserne, beherrsche das Gefühl,
So lange zu gehorchen mir geziemet.

Elisabeth.

Herr Kanzler, weinet über Euch, wenn Thränen
Verbrechen tilgen aus dem Schuldenbuche
Des Sünderlebens! Schaltet nach Belieben
Mit Eurer Zeit; den Grafen Hirschau will
Ich selbst dem Herzog melden.

(ab)

4.

Der Kanzler. Veit. Kurt.

Der Kanzler.

Diese Sprache
Versteh' ich nicht, sie klinget mir so fremd
An diesem Hof, wo ich der Erste nach
Dem Herzog war, seitdem ich Kanzler bin.
Ein großes Opfer hab' ich meiner Rache
Gebracht, das Haupt der Herzogin Maria; —
Sie war mein ärgster Feind, sie untergrub —
Ich weiß es ganz genau — mit feiner Schlauheit
Den Riesenbau herzoglichen Vertrauens;
Des Kanzlers Schatten ward ich, nicht der Kanzler.
Wie aber, wenn der Graf mir doch entginge?
Wahrscheinlicher, als nicht! Mit neuer Schlinge
Muß ich umstricken Ludwigs Zweifelseele;
Gelingt es mir, daß ich die rechte wähle,
So ist Graf Hirschau rettungslos verloren,
Und frei von Feinden leb' ich neugeboren!

(leiser)

Was ich gesät, muß nun bald Früchte tragen: —
Verrath! — ich kann voraus die Folgen künden; —
Der Herzog richtet schnell! ich will es wagen,

Auf Hirschau's Nacken lad' ich meine Sünden!
(will in das Gemach des Herzogs)

Veit.

(mit vorgelegter Hellebarde)
Zurück, wenn Euch das schlechte Kanzlerleben
Noch lieb und werth ist!

Der Kanzler.

Ha, Verwegner!
Mir diesen Schimpf, des Herzogs Kanzler, mir?
Am Galgen sollst Du das Verbrechen büßen,
Des Herzogs Rath beschimpfend zu begrüßen.

Kurt.

Du wagst Dein Leben, Veit.

Veit.

Ich walte hier
In Herzog Ludwigs Namen; käm' der Satan selbst,
Der auch als Kanzler sich verkappen könnte,
Ich dürfte ihm nicht freundlicher begegnen.

Der Kanzler.

Nun gut, mein Freund, ich halte mein Versprechen,
Das ich im Lager gab, und will's nicht brechen.

Veit.

Ihr habet niemals Euer Wort gehalten,
Seht, diese Ueberzeugung tröstet mich.

Der Kanzler.

Nicht kann der Herzog mir ein Recht verweigern. —

Veit.

Obgleich Ihr ihn vom Wege aller Rechte
Gewaltsam tückisch abgeleitet habt.

Der Kanzler.

Der Herzog ist beschimpft, das fordert Blut!

5.

Elisabeth. Die Vorigen.

Elisabeth.

(zu den Wächtern)

Entfernet Euch, am Eingang haltet Wache!

(zum Kanzler)

Zum Herzog will ich Graf von Hirschau selbst
Geleiten. Ihr entzieht Euch den Geschäften,
Herr Kanzler, wenn Ihr länger noch verweilet,
Denn nicht begehrt der Herzog Euch zu sprechen.

Der Kanzler.

Ungnädig mag der Herzog mich empfangen;
Dienstwilligkeit, geschätzt nach dem Erfolge,
Wird äußerst selten süße Früchte bringen,
Nur Selbstbewußtseyn kann den Diener trösten,

Wenn kluger Rath durch Zufall wird vereitelt.
Mich aber kann Verfehltes nicht bewegen
Die Pflicht des treuen Dieners zu verläugnen.
Ein wichtiges Geheimniß zu eröffnen
Dem Herzog, eilte ich hierher; erlaubet,
Das Unverschiebliche —

(Ludwig tritt heraus)

Elisabeth.

Da kömmt er selbst,
Beeilet Euch, die Meldung zu vollenden,
Verdiente Strafe von Euch abzuwenden.

(ab)

6.

Ludwig. Der Kanzler.

Ludwig.

(schwarz gekleidet, einen silbergrauen Helm auf dem Haupte)

Was wollt Ihr, Kanzler?

Der Kanzler.

Gilt der strenge Blick,
Erlauchter Herr, dem treu bewährten Diener?

Ludwig.

Entsetzliches habt Ihr durch freche Lüge

Verschuldet, durch Verdrehungen und Tücke.
Bald soll ein auserlesenes Gericht
Gehalten werden über Euch, und strenge richten
Den frevelhaften Mißbrauch Eurer Pflichten.

Der Kanzler.

Ich unterwerfe mich gehorsam den Gesetzen,
Denn mein Gewissen ist sich keiner Schuld
Bewußt, und die Gerechtigkeit des Herzogs
Wird ungehört die Diener nicht verdammen.

Ludwig.

Warum habt Ihr so weise nicht gesprochen,
Eh' wilder Jähzorn und die Eifersucht
Den Frieden dieses Lebens mir gebrochen?
Ihr tragt die Schuld, wenn mir die Nachwelt flucht.
Des Kanzlers Pflicht gebeut, den Herrn zu warnen
Vor Uebereilungen, so ernst er kann.
Ihr ließet rathlos mich vom Zorn umgarnen
Und blinder Wuth. Ihr seyd ein schlechter Mann!

Der Kanzler.

Verkannt zu werden, ist das allgemeine,
Beklagenswerthe Loos des treuen Dieners;
Nach dem Erfolge wird sein Rath geschätzt,
Mißlingen büßet er mit schwerem Tadel,

Obgleich des Unternehmens Wirkungen
Beschränkte Menschenkraft nie kann verbürgen.

Ludwig.

Versuchet nicht, die Schuld von Euch zu wälzen,
Die Ihr mit böser Absicht aufgeladen.
Schon die Geschichte mit der Gnadenkette
Maria's, mit der reichen Schlachtenbinde,
Gesticket von der armen Helika
Für Ritter Hirschau, meinen Feldhauptmann,
Berichtete des Kanzlers Lügenmund
So ganz entstellt durch langgenährten Haß,
So schlau berechnet —

Der Kanzler.

Ach, erlauchter Herr!
Es hat der Schein nicht minder mich getäuschet,
Als Euch. Vergesset, was geschehen ist
Nach Gottes unerforschlichen Beschlüssen.

Ludwig.

Nicht will der Himmel, daß die Unschuld leide;
Des Menschen vorschnell rasendes Beginnen,
Die blinde Leidenschaft, der tolle Wahn
Reißt alles Schlechte, alle Höllenqualen
Gewaltsam aus des Satans Reich herauf,
Des schönen Daseyns zarte Lebensfreuden

Mit schadenfroher Rachsucht zu vergiften.
Das Laster siegt, die Tugend muß erliegen,
Ausgleichend kann der Schöpfer nur vergelten!

Der Kanzler.

Maria's Reinheit wird der Himmel krönen;
Doch Hirschau's Unschuld möcht' ich noch bezweifeln.

Ludwig.

Wie, Kanzler, ist des Blutes nicht genug
Geflossen, um in Eurer Henkerseele
Die Brut der Leidenschaften zu ersäufen?
Noch hat das Grab die Leichen nicht umfangen,
Und Euch erfaßt schon wieder das Verlangen
Nach einer Unthat? Wer denn kann es wagen,
Den Grafen Hirschau gründlich anzuklagen?

Der Kanzler.

Ich, — mein erlauchter Herr! Bald wird die Zeit
Die Wahrheit meiner Klage Euch bezeugen.
Graf Hirschau fühlet sich gar tief gekränkt
Ob seiner Burg- und Heimathlosen Armuth.
Die eitle Sucht, des Hofes Glanz zu theilen,
Verführte ihn; er hat das Land und Euch
An eine fremde Macht verrathen —

Ludwig.

Kanzler,

Unmöglich, nein, das konnte Hirschau nicht!
Ihr seyd ein Lügner, oder selbst belogen!

Der Kanzler.

Geduld, mein Herzog! mit der fremden Macht,
Die ich, so Ihr erlaubt, nicht nennen will,
So lang' Ihr zweifelt, und unausgespürt
Die finstern Gänge des Verräthers sind, —
Verkehrt der Graf, und Euer Wächter Veit
Ist der Genosse dieses Unternehmens,
Und hasset mich als Spürer des Verrathes
So unverholen, daß er den Verdacht
Durch sein Benehmen gegen mich verstärket.

Ludwig.

Die letzten Zuckungen der Lüge brüten
Das Unwahrscheinlichste verzweifelnd aus
In Eurem Kopfe.

Der Kanzler.

Bald nach Eurer Rückkunft
Von Landshut, da ich noch in München war,
Hat der Vertrauten Einer mir gemeldet,
Graf Hirschau habe Euern Wächter Veit
Nach Moosburg ganz geheim gesendet, wo
Ein Unbekannter, dessen Sprache nur
Der Abgesendete verstand, und welche

Dem Lauscher Böhmisch dünkte, — eine Rolle
Von Pergament empfangen, und dann eilig
Durch Nacht und Nebel fortgeritten sey.

Ludwig.

Auffallend ist, was Ihr erzählt; ob wahr,
Ob nicht, — das muß gleichwohl die Folge lehren.

Der Kanzler.

Ich dächte nun, erlauchter Herr, es dürfte
Wohl räthlich seyn, mit Ernst zu untersuchen,
Um doch den Grund des Scheines aufzudecken.
Vorsichtig seyn, bringt keinem Menschen Schaden.

Ludwig.

So will ich heute noch dem Grafen sagen,
Daß ihn ein schmählicher Verdacht —

Der Kanzler.

Um Gott,
Erlauchter Herr! wer wird die Unschuld kränken!
Unschuldig bleibt der Graf, bis ihm die Schuld
Bewiesen ist. — Die Folter würde wohl
Dem Wächter Veit das nöthige Geständniß,
Die Namen der Mitschuldigen entlocken.
Den Wächter Veit zu foltern rathe ich
Sohin, als nächstes Mittel zur Enthüllung
Des Hochverrathes.

Ludwig.

Immer war ein treuer
Leibwächter Veit, und darum schenk' ich ihm
Vor allen Dienern gerne meine Gunst.
Seyd unbesorgt, ich werde Wege finden,
Auf welchen die Verräther ich ereile,
Das Blutgericht soll seine Opfer haben;
Gehabt Euch wohl indeß, mein feiner Kanzler!

Der Kanzler.

Mich kann die Sorge nur für Euer Wohl,
Und für des Herzogthumes Sicherheit
Entschuldigen. Drum bitte ich inständig,
Den Grafen Hirschau gnädigst zu verschonen
Mit Fragen, die sein Ehrgefühl verletzen.
Untröstlich wär' ich, wenn im Mindesten
Amtsthätigkeit des Kanzlers bis zur Kränkung
Des herzoglichen Freundes, Grafen Hirschau,
Ausarten könnte.

(sich verbeugend ab)

7.

Ludwig allein.

Ränkevoller Kanzler,
Des Himmels Strafgericht wird dich erreichen,
Da deine lügnerische Zunge immer

Geschäftig ist, Schuldlose zu verderben.
Soll ich den Freund, den schwer Beleidigten,
Empfangen mit des Hochverrathes Argwohn?
Weh', Kanzler, Euch', wenn diese neue Klage
Als schändliche Verläumdung sich bewähret!
Ein Muster will ich allen Fürsten geben,
Wie man verläumderische Diener strafe!

(Tritte und Kettengeklirr)

Mein Gott, er kommt, der Unglückselige!
Mit welchen Worten soll ich ihn begrüßen,
Dem ich sein Allerheiligstes auf Erden
Gewaltsam, rechtlos raubte, seine Ehre
Und seine Braut? O Himmel, gönne Kraft
Mir Tiefgebeugtem, daß ich nicht erliege,
Und meine Reue seinen Schmerz besiege! —

8.

Ludwig. Hirschau.

(Die Thüren öffnen sich. Von Wache umgeben tritt Hirschau gefesselt ein. Auf des Herzogs Wink entfernet sich die Wache.)

Ludwig.

(ringet mit tiefem Schmerze. Pause. Reicht ihm abgewendet das Schwert)

Da nimm mein Schwert, und stoß mich rächend nieder,
Mit meinem Leben ende meine Qual!

Hirſchau.
(ſchüttelt ſeine Ketten)

Ludwig.
In Feſſeln noch, mein Gott! in Feſſeln noch?
(nimmt ihm die Ketten ab)

Hirſchau.
(ſtürzt ihm zu Füßen)

Ludwig.
(überraſcht)
Zu meinen Füßen, Hirſchau, tief bewegt
Und Thränen ſelbſt in Deinem Heldenauge?
(weich)
O Freund, ich kann die Todten nicht herauf
Aus öden Klauſen in das Leben rufen!

Hirſchau.
Beklagen muß ich Euch, nicht anzuklagen
Vermag die tiefe Rührung Eure Schuld.
Was Ihr gethan aus Uebermaß der Liebe,
Vom Jähzorn aufgereizt, von Eiferſucht,
Getäuſcht vom Scheine in dem Lügenkleide
Der Wahrheit, iſt kein Mord, iſt Uebereilung,
Die ſchmerzlicher kein Fürſt gebüßt auf Erden.
Erſchüttert ſchau' ich Euch in Schmerz verſunken,

Dem selbst kein Vorbild der Geschichte gleicht;
Verloschen sind der Seele Heldenfunken,
Und Eine Nacht hat Euer Haar gebleicht.
Ich kann nicht zürnen, ich verzeihe Euch!

(Umarmung)

Ludwig.

Noch hat mein Elend nicht die höchste Stufe
Des Möglichen erstiegen; denn ein Freund
Ist mir geblieben, der mein Loos beweint.
Die Ehre nur kann ich Dir wiedergeben,
Nicht Deiner Helika verblühtes Leben.

Hirschau.

Sie ging voraus mit meinem festen Eide,
Die Tugendhafte nicht zu überleben.
Von diesem Eide kann die Kirche mich,
Ja selbst in Rom der heil'ge Vater nicht
Entbinden. Königin Elisabeth
War Zeugin jener Stunde. Was ich dort
Gelobt, erfüll' ich als mein Ritterwort.

Ludwig.

Muß ich mein letztes Gut, den Freund verlieren?

Hirschau.

Mißgönnet Ihr dem Freunde Grabestrost?

Ludwig.

Weh' mir, des schönen Daseyns Heiterkeit
Riß ich mit frevelhafter Hand entzwei!

Hirschau.

Wie denket Ihr den Himmel zu versöhnen?

Ludwig.

Nach Heidelberg und Mainz will ich zuerst
Die Waffen tragen, den Belagerten
Die lang ersehnte Hülfe zu verschaffen.
Ein Kloster will ich für Karthäuser bauen;
Dem Abt vom Kloster Mangoldstein, der mich
Getröstet hat durch inniges Gebet
In dieser Nacht, da ich verzweifeln wollte,
Will ich die Urkund' an Maria's Sarge
In feierlicher Andacht übergeben.
Sodann will ich nach Palästina ziehen
Mit tausend Rittermäßigen, zu Hülf'
Des heiligen Gebietes über Meer.
Dort hoffe ich den Siegestod zu sterben
Für den Erlöser. O mein Freund, dahin
Geleite mich, damit auf heil'ger Erde
Der Wunsch zu sterben uns erfüllet werde!

Hirschau.

Ich folge Euch, wenn Ihr auf Todeswegen
Vergebung suchet und des Himmels Segen.

(Umarmung)

(Getöse. Dumpfer Fall)

9.

Konradin. Die Vorigen.

Konradin.

(eilig eintretend)

Ein Bote ist von Landshut angekommen,
Vom lieben Oheim Heinrich abgesendet.
Als diese Kunde durch die Veste scholl,
Eilt' aus dem Amtsgemache rasch der Kanzler,
Den Boten rufend; da er nichts erwiedert,
Will er entgegen eilig ihm, und stürzt,
Ausgleitend mit dem Fuße, so gewaltig
Die steile Marmortrepp' entlang, daß ihm
Die Macht des Sturzes hat den Hals gebrochen.
Da kommt die Mutter, die kann's besser melden!

10.

Elisabeth, mit einem Briefe. Die Vorigen.

Elisabeth.

Der Bruder Heinrich grüßt uns Alle herzlich,
Den Gruß und diese Schrift bringt uns ein Ritter,
Der also eilte von der Trausnitz her,
Daß unter ihm vier Rosse sterbend fielen.
Als er treppanwärts steigen will, stürzt ihm
Der Kanzler, wie von unsichtbarer Macht
Herabgeschleudert von dem Haupt' der Treppe,
Zerschellten Halses stumm und todt zu Füßen.

Ludwig.
(den Brief öffnend)

Ein grausenhafter Tod!

Hirschau.

Vielleicht verschuldet!

Ludwig.
(liest)

„ Mein lieber Bruder! — täuschen mich die Augen? —
„ Dein Kanzler hat den Böhmen uns verrathen
„ Um schnödes Sündengold. " — Nichtswürdiger
Verräther! Gottes Strafgericht erreichte,

Die Schandthat rächend, früher als mein Henker,
Dich Schuldbeladenen!

Hirschau.

Der Bube wollte
Wahrscheinlich von den Früchten des Verrathes
Die erste Nachricht aus des Ritters Munde
Vernehmen, hastig ihm entgegen eilend.

Konradin.

Dem schlechten Menschen ist ganz nach Verdienst
Geschehen.

Elisabeth.

Dennoch starb er viel zu spät!

Ludwig.

Vor wenig Augenblicken klagte er
Dich, Hirschau, frech des Hochverrathes an,
Und Veit, den Wächter, um Euch zu verderben.

(zu Konradin)

Ruf' doch den Wächter Veit zu mir.

(Konradin ab)

11.

Die Vorigen, ohne Konradin.

Ludwig.

Der Treue
Verdient, daß ich ob ungerechten Argwohns
Ihn wohl belohne für bewährte Dienste.
(lieſt)
„ Der junge Böhmenkönig Ottokar,
Ruhmdürſtend, großer Kriegesmacht vertrauend,
Sich fähig und zugleich auch würdig achtend,
Ein furchtbar Reich um ſeinen Thron zu gründen,
Begehret Neuburg an dem Inn und Schärding,
Womit der Wittelsbacher altes Haus
Belehnet ward nach der Andechſer Tode, —
Zurück, und ſchon durchſchwärmen ſeine Völker
Den reichen Vilsgau. Schärding, Neuburg, ſchlecht
Bewacht, noch andre Orte, ſind genommen,
Zum Theile ausgebrannt. Schon naht er ſich
Den Bergeshöh'n des Schloſſes Frauenhofen,
Verheißend die Erſtürmung der Stadt Landshut
Mit jugendlicher Prahlerei dem Heere. —
Mir aber ſandte er das Pergament,
Worauf der Kanzler ihm verrätheriſch

Den ganzen Plan entwarf, dieweil er wohl
Verrath benützen, aber den Verräther,
Verachtend, der gerechten Strafe nicht
Entziehen wolle. Salzburg ist, und Passau,
Ganz einverstanden mit dem Könige.
Sturmglocken rufen schon in Niederbaiern,
Auf Höhen und in Thälern, überall
Zum Kampfe auf, für Fürst und Vaterland.
Ich bitte Dich, mit Deiner ganzen Macht
Der meinigen Dich eilig anzuschließen,
Damit der Feind uns nicht getheilt verderbe.
Wir grüßen Dich und Deines Hauses Zweige
Mit brüderlicher Liebe.

Herzog Heinrich. " —

Des Vaterlandes Rettung, Waffenbruder,
Wird nun am herrlichsten die Kirchensühne
Für meine übereilte That verdienen.

Hirschau.

Des Ruhmes Flügelthore rauschen auf,
Und blutig wird der Todesschwur erfüllet!

Elisabeth.

Der Himmel wird die Waffen Baierns segnen,
Und die gerechte Sache gnädig schirmen.

Ludwig.

Maria's Fahne bring', Elisabeth,
Sie soll als Todesengel vor uns leuchten!

(Elisabeth ab in's Nebengemach)

12.

Veit, mit der Hellebarde. Die Vorigen ohne Elisabeth.

Ludwig.

Wir ziehen gegen Ottokar von Böhmen;
Zum Rottenführer unter Ritter Hirschau
Bist Du ernannt. Bewähre Deinen Muth!

Veit.

Ich danke Euch und meiner Hellebarde
Die freudige Erfüllung alter Wünsche.

Ludwig.

Warum der Hellebarde?

Veit.

Als der Kanzler
Rasch aus der Thüre flog, da schien sie mir
(bezeichnendes Spiel mit der Hellebarde)
Sich seitwärts wunderbarlich zu verlängern,

Als ob der Himmel sie zum Kanzlersprunge
Recht eigentlich sich auserkoren habe.
Nun will ich gleich den Wächterrock vertauschen
Mit Panzerhemd, mit Lanze, Schild und Schwert.
(bei Seite)
Dem Kanzler hielt ich Wort, nun suche sich
Der Teufel einen andern Braten aus.
(ab)

13.

Elisabeth mit der Fahne. Die Vorigen ohne Veit.

Elisabeth.

Im Namen der vorausgegangenen
Maria, übergeb' ich Deinen Händen
Die reiche Fahne, Baierns Siegeszeichen!
(Ludwig nimmt die Fahne)

Hirschau.

Mein Todesbanner, leuchte auf der Bahn
Des Ruhmes zu der Seligen hinan
Dem Grabgeweihten, liebetreuen Ritter!

Ludwig.

Des Himmels Gnade hoff' ich zu erringen

Durch einen Kreuzzug in's gelobte Land,
Die wilden Saracenen zu bezwingen,
Wozu die Christenheit sich fromm verband.

Denn rühmlich ist's, die Heiden zu zertreten,
Die, Tiegern gleich, die fromme Christenschaar
Mit Höllenqualen morden, wenn sie beten
Zum ewig wahren Gotte am Altar.

Doch rühmlicher soll dieser Kreuzzug werden
Für Vaterland, für Freiheit, Weib und Kind,
Als irgend eine Heldenthat auf Erden,
Weil sie des Menschen höchste Güter sind!

Auf, zu Maria's Sarg; die Siegesfahne
Wird nur bei Ihr am heiligsten geweiht,
Und sterbend schweb' ich, frei vom Erdenwahne
Im Siegesdonner zur Unsterblichkeit!

(Alle ab)

14.

Das Innere der Kirche des Klosters Mangoldstein.

(Castrum Doloris [Trauerbühne]. Die Wände sind himmelblau, arabeskenartig von oben bis unten reich mit Silber gestickt, ausgeschlagen, mit Guirlanden von weißen Rosen und Immortellen geschmückt; in

den Zwischenräumen hängen die Wappen von Baiern, der Pfalz und Brabant; auf dem obern Rande eines jeden Schildes sind drei rosenartige Trauerschleifen von schwarzem Flore angebracht.)

(Ein breiter Thronhimmel von reichem Goldstoffe, mit Quasten und Schnüren, bildet den Hintergrund; an jedem Pfeiler steht ein Wappenherold mit schwarzem Stabe; in der Mitte auf einer durch sechs Stufen erhöheten, schwarzbedeckten Estrade ruht Maria's Sarg, mit einer Bahrdecke von weißem Damaste mit der reichsten Stickerei von Gold, abwechselnd mit Draperien von Silbergace. Auf dem Sarge, auf einem silbergestickten Kissen von himmelblauem Sammet, liegt die Herzogskrone von Baiern. Zu des Sarges Haupte steht ein colossaler geflügelter Seraph, aus gediegenem Silber gegossen; auf jeder Seite halten sechs Ritter in schwarzer Rüstung mit entblößten Schwertern Wache; zwölf Candelaber, im Style des Mittelalters, umgeben den Catafalk [das Trauergerüst].)

(Links von Maria's Sarge, in einiger Entfernung, steht Helika's Sarg auf einer Erhöhung von zwei Stufen, mit einer Decke von weißem Damaste mit einfach goldgestickten Rändern; auf dem Sarge liegt eine Krone von weißen Rosen und Immortellen. Auf jeder Seite stehen zwei Ritter in schwarzer Rüstung mit entblößten Schwertern, und drei Candelaber; die untere Fläche des Sarges ziert das Hauswappen der Familie von Brennberg. — Wandleuchter verbreiten ein glänzendes Licht über die ganze Trauerbühne.)

Chor
unsichtbarer Mönche mit Orgelbegleitung.

Senk' auf goldenem Gefieder
In des Herzogs Seele nieder,
Friede, deinen Himmelslaut!
Daß dem Edlen endlich werde
Ruhe auf der öden Erde,
Trost, auf Gottes Huld gebaut!

Daß sein hoher Geist gesunde
Von der schmerzlich tiefen Wunde,
Die Maria's Tod ihm schlug!
Ruhe sey mit der Verklärten,
Mit der fromm und treu Bewährten,
Die ein Seraph aufwärts trug!

(An die verhallenden Töne der Orgel schließt sich ein feierlicher Marsch; Trauerzug vom Gefolge des Herzogs und der Herzogin, Pagen, Diener, Volk.)

(Ludwig, eine Pergamentrolle in der Rechten, in der Linken Maria's Fahne, mit dem Ausdrucke des tiefsten Schmerzes; Elisabeth mit Konradin in tiefer Trauer; Hirschau, Veit und Kurt stellen sich an die beiden Enden des Sarges in mäßiger Entfernung.)

Ludwig.

Zur Sühne meiner übereilten That
Gelobte ich dem Abt von Mangoldstein,

Der meine Seele vor Verzweiflung schirmte
In dieser Nacht durch süßen Himmelstrost
Und herzerhebend heiliges Gebet,
Wo unnennbare Reue meinen Geist
Mit übermenschlicher Gewalt erdrückte,
Und selbst die schwarzen Locken meines Hauptes
In altersbleiche Farbe umgewandelt, —
Im Namen Gottes, zur Verherrlichung
Des Ewigen, ein Kloster für Karthäuser,
Mit vorbehaltlicher Genehmigung
Des Papstes Alexanders — fromm zu stiften,
Zu Fürstenfeld, unweit der Hauptstadt München,
Zum ewigen Gedächtniß von Maria's
Unschuldigem Hinscheiden, zum Begräbniß,
Zum immerwährenden, der Fürsten meines
Erlauchten Stammes: dort nun sollen Mönche
Fortan zu Gott in stiller Demuth beten
Für Ludwigs Seelenheil, und für Maria's,
Der Tugendhaften, Ruh' und ew'gen Frieden!
(legt die Urkunde auf den Sarg)
Ich aber will dem König Ottokar,
Dem Landverderber, kühn entgegen ziehen,
Das Vaterland vom Untergang zu retten,
Die Sühne der beweinenswerthen That
Mit meinem eignen Herzblut zu erkaufen.

(Zeichen der Trauer und Rührung in den Mienen aller Knieenden)

Hirschau.

Am Sarg verblühten Glückes leg' ich nieder
Die goldne Kette und die Schlachtenbinde,
Denn bald vereint mit Helika mich wieder
Die Himmelsburg, wo ich die Reine finde!.

Dem Tod geweihet, tret' ich in die Schranken
Der wilden Schlacht, getreu dem heil'gen Schwur,
Und von der Stätte, wo die Helden sanken,
Steig' ich hinauf zum Schöpfer der Natur!

(legt Kette und Binde auf Helika's Sarg)

Ludwig.

Wenn meine Reue Deinen Geist versöhnte,
Unsterbliche da oben, wenn die Macht
Des Himmels, die Dich Unschuldvolle krönte,
Erhellet hat der Zukunft dunkle Nacht
Vor Deinen Augen, — o so gieb dem armen,
So tief gebeugten Gatten nun ein Zeichen,
Daß Du verzeihst, daß himmlisches Erbarmen
Vergönnt, des Landes Rettung zu erreichen!

(sinkt auf die Stufen der Estrade)

(Seelenvolle Töne, wie aus einer bessern Welt, schweben durch die Räume. Die Wand des Thronhimmels umfließen Nebel; immer sichtbarer wird das Traumbild; in magischem Lichte erschaut man das Schlachtfeld von Mühldorf, böhmische Krieger decken entseelt den Boden. Herzog Ludwig auf steigendem Schlachtrosse, in der Linken Maria's Fahne, in der Rechten das geschwungene Schwert, unter des Rosses Hufen Ottokar. Verklärt schwebt Maria, in der Linken eine Palme, mit der Rechten einen leuchtenden Lorbeerkranz über Ludwigs Siegerschläfen haltend, mit himmlischer Milde lächelnd, über dem Bilde, das nur von Ludwigs im Innersten aufgeregter Seele geschaut wird. — Pause. — Das Traumbild verschleiert sich langsam, die Töne verhallen.)

Ludwig.

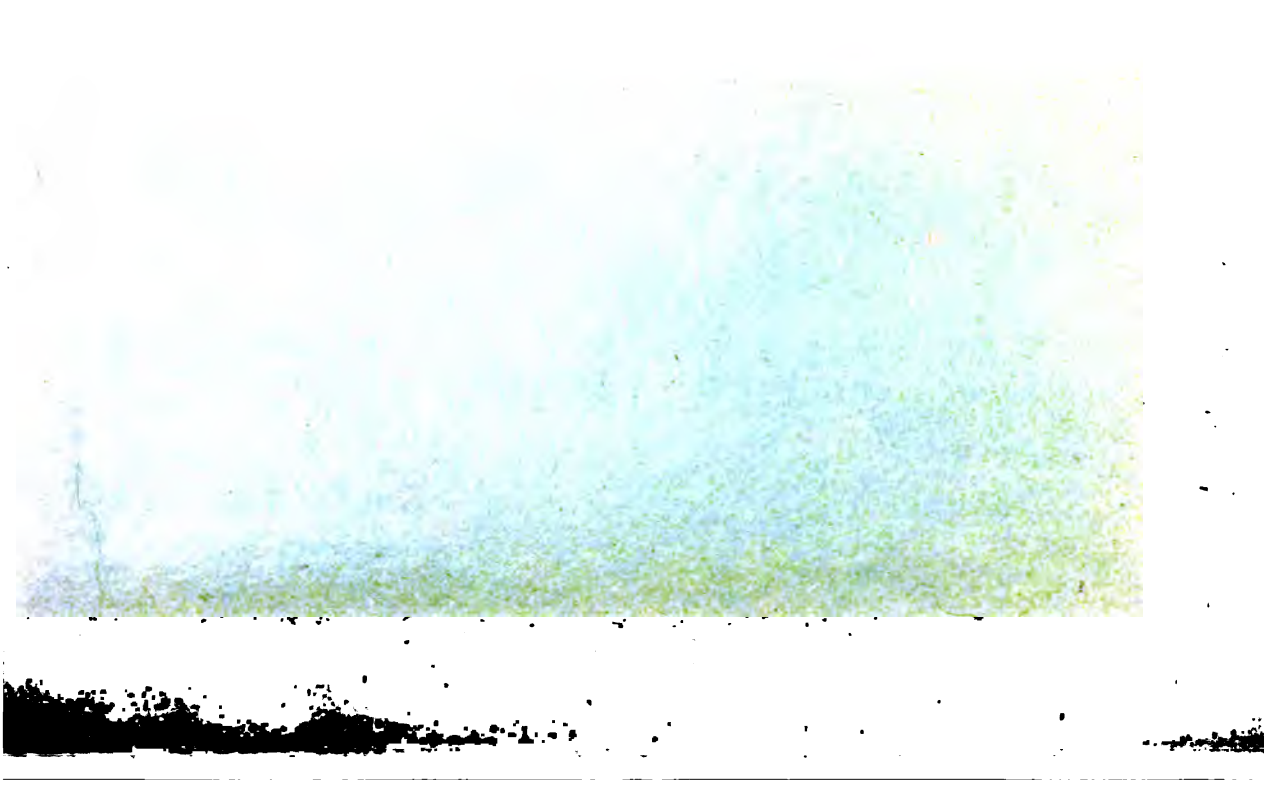
(in höchster Begeisterung)

O Himmelstraum! Maria hat vergeben,
Gerettet wird das schöne Vaterland,
Verkläret schien ihr Geist empor zu schweben,
Der liebenden Versöhnung Unterpfand!

Laßt die Trompeten schlachtenfroh erschallen,
Mich treibt das siegbegeisterte Gemüth;
Nur auf dem Kampffeld, wo die Feinde fallen,
Fühlt sich mein Geist von Löwenmuth durchglüht!

Hoch auf, du Todesbanner, trag Verderben
In Böhmens Schaaren! Rache, Feldgeschrei!
Sieg oder Tod! Ich will ja freudig sterben
Den Heldentod, — lebt nur mein Baiern frei! —

(Gruppe. Siegesmarsch)

(Der Vorhang fällt.)

6456359